

Roman untersucht werden, der das hier entfaltete Spektrum um eine Perspektive erweitert, die die interne Kritik überschreitet und den bürgerlichen Rechtsstaat nicht als selbstverständlichen Rahmen akzeptiert. Eine weitere Besonderheit ist die Tatsache, dass dieser Roman zwar ebenfalls auf realhistorische Begebenheiten rekurriert, diese aber im dritten Kapitel fiktional extrapoliert, um einen Aufstand zu fingieren, der so nie stattgefunden hat.

4 Volker Braun: *Die hellen Haufen* (2013)

Das Zitat »Was wir nicht zustande gebracht haben, müssen wir überliefern [kursiv im Original, S. Schw.]«³⁰⁰ von Ernst Bloch fungiert als paratextuelle Rahmung des Romans und weist eine vom Tübinger Philosophen inspirierte Denkoperation aus, der gemäß die Vergangenheit neben dem positiv Existierenden stets auch das Unvollendete, Unabgeholte, Noch-nicht-Seiende enthalte, aus dem sich verheißungsvolle alternative Zukünfte extrapolieren ließen. Im Verlauf dieses Kapitels werde ich untersuchen, inwiefern der Roman tatsächlich einen Möglichkeitssinn im Sinne Blochs entstehen lässt. Nachdem die diskursiven und intertextuellen Fäden verfolgt und auf erinnerungspolitische Implikationen untersucht wurden, komme ich zu dem Schluss, dass durch die Textlogik und die enthaltenen Verweise vielmehr ein *defätistisches Möglichkeitsdenken* entsteht, das nicht mehr dem ›Prinzip Hoffnung‹ zugeordnet werden kann.

Der 2011 erschienene Roman *Die hellen Haufen*³⁰¹ von Volker Braun entgegnet dem Diskurs um das ›bessere Deutschland‹ aus einer ostdeutschen Warte, indem die Folgen der deutschen Wiedervereinigung aus der Perspektive der Arbeiter*innen in den neuen Bundesländern verhandelt werden. ›Deren‹ Betriebe wurden durch die Treuhand verkauft und häufig im Zuge sogenannter Marktvereinbarungen geschlossen. Bereits im Romantitel ist ein Verweis auf den deutschen Bauernkrieg von 1525 angelegt, da hier sowohl der Schwarze Haufen anklingt, ein halb-militärisch organisierter Bauernhaufen unter der Leitung von Florian Geyer, als auch der Helle lichte Haufen des Götz von Berlichingen.³⁰² Die im Roman zum Thema erhobene Stilllegung des Kaliwerks in Bischofferode, das im Roman Bitterode heißt, war in der jungen gesamtdeutschen Bundesrepublik ein diskursprägendes Ereignis und soll daher kurz referiert werden, bevor die literarische Verhandlung analysiert wird. Martin Machowecz schreibt dazu:

Wissen muss man: Bischofferode, die Demütigung der Bergarbeiter, war eine Ursünde der Einheit. Kein zweites Mal fühlten sich so viele in den neuen Ländern so sehr über den Tisch gezogen. Die Ost-Identität der Neunziger, das Gefühl, verloren zu haben, speiste sich auch aus diesem Fall. Der Schacht im Eichsfeld, ohne trefflichen Grund von

300 Braun: *Die hellen Haufen*, S. 7.

301 Ebd.

302 Vgl. Ernst Bloch: *Thomas Münzer als Theologe der Revolution*. Gesamtausgabe in 16 Bänden, Band 2. Frankfurt a.M. 1977, S. 65.

der Treuhand geschlossen, damit eine westdeutsche Firma ihre Marktmacht behalten kann ...³⁰³

Gegen die Abwicklung ihres betriebswirtschaftlich erfolgreichen Betriebs im Zuge einer ›Marktbereinigung‹ streikten die Kali-Kumpel – nicht für höhere Löhne, sondern für ihren Arbeitsplatz. Der Streik wurde ein 81 Tage währender Hungerstreik, der mit Abfindungen, nicht aber mit der Rettung ihres Betriebs endete.³⁰⁴ Das Werk wurde von der Treuhand an die BASF-Tochter Kali+Salz verkauft und dann geschlossen.

Im Zuge des Streiks wurde befürchtet, dass Bischofferode ›Schule machen‹ könnte, dass sich die DDR-Belegschaften nicht mehr widerstandslos abwickeln lassen, sondern zu einer neuen Kampfbereitschaft finden würden. Über den Stellenwert von Bischofferode und den Duktus, in dem die Debatte in den westdeutschen Medien geführt wurde, gibt ein Artikel des *Focus* mit dem Titel *BISCHOFFERODE & CO* [Majuskeln im Original, S. Schw.] *Wie erpreßbar Bonn wirklich ist* [kursiv im Original, S. Schw.]³⁰⁵ Auskunft:

Nach Thüringen droht in ganz Ostdeutschland ein Flächenbrand aus Betriebsbesetzungen und Hungerstreiks. [...]

Kalte Füße bekommen auch die Bonner Politiker. Sie haben Angst, daß die erfolgreichen Hungerstreik-Erpresser von Bischofferode landesweit Nachahmer finden könnten. [...]

Wenn es Mode wird, für Arbeitsplätze in den Hungerstreik zu treten, haben die Ostdeutschen bald die gute alte Planwirtschaft wieder. Rexrodt: ›Wir dürfen dem lautessten Geschrei, dem Besetzen und Hungern nicht nachgeben – das haut unser System kaputt.‹ *DIE SANIERUNG* [Majuskeln im Original, S. Schw.] der ostdeutschen Wirtschaft kostete bislang vier Millionen Arbeitsplätze – Ende offen.³⁰⁶

Angesichts dieser affektiven Aufladung des Themas kommen auch im Jahr 2011 alle Rezensionen des Romans dezidiert auf die Realgeschichte um die Kali-Kumpel aus Bischofferode zu sprechen.³⁰⁷

4.1 Rezensionen

Sabine Brandt schreibt in ihrer Kritik für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ), in den Schriften Volker Brauns wehe seit 1989 »die Klage, dass es misslang, die sozialistische Realität umzuformen in den sozialistischen Traum der gutmeinenden DDR-Bürger.« Sie fragt, wie »die Verstrickung in abgelebte Weltansichten seinen Kunstwerken

303 Martin Machowecz: Hinterm Berg [https://www.zeit.de/2014/14/kali-bergwerk-bischofferode-schliessung-geheimvertrag/komplettansicht (13.02.2019)].

304 Vgl. Christian Eger: Volker Braun: Bitterode ist überall [https://www.mz-web.de/kultur/volker-braun-bitterode-ist-ueberall-7284938 (20.02.2019)].

305 Matthias Güntel u. Peter Speler: Wie erpreßbar Bonn wirklich ist [https://www.focus.de/finanzen/news/bischofferode-und-co-wie-erpressbar-bonn-wirklich-ist_aid_141324.html (11.05.2019)].

306 Ebd.

307 Auch 2019, 26 Jahre nach der Abwicklung, konstatiert Bodo Ramelow, dass das Thema Bischofferode ihn und die Betroffenen noch heute beschäftigt: Bodo Ramelow: Bischofferode beschäftigt uns bis heute. In: Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.): Schicksal Treuhand – Treuhand-Schicksale. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung. Berlin 2019, S. 76–78.

bekommt«³⁰⁸, und kommt zu dem Ergebnis: »Leider nicht gut.«³⁰⁹ Denn der Roman sei neben den vielen geschichtlichen Verweisen mit »einer erheblichen Portion anderer Wirrnisse belastet, nämlich mit dem Übermaß an agierenden oder wenigstens vorhandenen Personen. Name auf Name wird genannt, in ungeheurer Menge und ohne Rücksicht darauf, dass allen Figuren ein bisschen mehr Persönlichkeit zuteilwerden müsste [...]«.³¹⁰ In Brandts Argumentation lässt sich noch das oben bereits angeführte Echo Karl Heinz Bohrsers vernehmen, welcher der ostdeutschen Literatur lediglich noch die Funktion einer Selbsttherapie zubilligte, wenn sie resümiert:

Die Erzählung kommt zwar daher, als verkünde ein Prophet seine politischen Weisheiten allem Volk, das lesen gelernt hat. Aber eigentlich spricht Volker Braun nur zu sich selbst.³¹¹

Im *Argument* reagiert Dieter Schlenstedt auf die Rezension von Brandt:

Wie die Rezension von Sabine Brandt (»Abgelebte Weltsichten«, in: FAZ, 1.12.2011) zeigt, hält diese Urteilsart bis heute an. Ein nicht zu zügelnder Unmut angesichts kritischer Einwände zum »deutschen Einheitsstaat« führt zu einem vorsätzlichen Unverständnis, das seine intellektuelle Dürftigkeit und Empathielosigkeit mit dem Argument rechtfertigt, »wir« müssten und sollten der Erzählung den »Eingang in Herz und Hirn« nicht gewähren.³¹²

Der in der DDR sozialisierte Christian Eger kommt zu einer Brandt diametral entgegengesetzten Schlussfolgerung. Wo Brandt sich vornehmlich »Wirrnisse[n]«³¹³ ausgesetzt sah, befindet Eger:

Das Tatsächliche ist schnell erkennbar, weil es leicht verfremdet ist. Alles ist da: der Kalischacht, der Hungerstreik, der Protestzug nach Berlin. Der Ort heißt Bitterode, der Treuhandchef Schufft, die Bundestagspräsidentin Süßmund, Schurlamm heißt ein Pfarrer, der 1983 in Wittenberg ein Schwert zur Pflugschar schmieden ließ.

Der Leser findet sich also schnell zurecht in der dreiteiligen Erzählung, die erst nach Bitterode, dann ins Mansfeld, schließlich zum Showdown auf den Kalifelsen führt.³¹⁴

Hier zeigt sich ein frappierender Unterschied im Vorwissen über die und dem Interesse an der Geschichte der Treuhand und der volkseigenen Betriebe und Kombinate der ehemaligen DDR. Eger macht in seiner Rezension für die *Mitteldeutsche Zeitung* auf den erinnerungspolitischen Einsatz des Romans aufmerksam:

308 Sabine Brandt: Volker Braun: Die hellen Haufen: Abgelebte Weltsichten [https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/volker-braun-die-hellen-haufen-abgelebte-weltsichten-11546716.html (13.02.2019)].

309 Ebd.

310 Ebd.

311 Ebd.

312 Dieter Schlenstedt: Aus Deutschlands hohler Mitte oder Vom [sic!] Dreckschweinfest zum großen Aufstand. In: *Das Argument* Jg. 53 (2012) 295, S. 817-823.

313 Brandt: Volker Braun: Die hellen Haufen: Abgelebte Weltsichten.

314 Eger: Volker Braun: Bitterode ist überall.

Volker Braun hat diesen Fall ans Licht geholt, um ihn als Kern seiner Erzählung ›Die hellen Haufen‹ zu gebrauchen. Und damit alles das, was am 1993er Kali-Kampf faktisch vergessen sein mag, aber sittlich-politisch nicht erledigt ist.³¹⁵

In der anonymen Rezension, die auf dem Internetportal *Belletristiktipps.de* erschienen ist, zeigt sich, wie der Roman bei einem mutmaßlich ostdeutschen Publikum rezipiert wurde. Auch hier werden die erinnerungspolitischen Einsätze des Romans hervorgehoben und gelobt, dass das »verbrecherische Handeln der Treuhand«³¹⁶ endlich zum Thema gemacht werde:

Die neue Erzählung Volker Brauns schließt eine seit vielen Jahren klaffende Lücke in der deutschen Literatur. Endlich werden das verbrecherische Handeln der Treuhand und die Ohnmacht der Arbeiter im Osten in einer Fiktion thematisiert, die gedanklich mit den Möglichkeiten der Geschichte spielt. Geschichte ist nicht nur das, was stattgefunden hat, sondern immer auch das, was nicht stattgefunden hat. Wir sehen immer nur einen Teil des Ganzen und einen Ausschnitt aus der Wirklichkeit. Auch das Andere, Unsichtbare ist real, und auch das nicht Geschehene ist möglich und denkbar.³¹⁷

In der *Neuen Zürcher Zeitung* konstatiert Angelika Overath hingegen, der Roman sei eine nostalgische Verklärung der Geschichte, »ein bitter-schöner Abgesang auf Zeiten klarer Kampfzonen und die (im Nachhinein) solidarisch heilere Welt der Knechte und Kumpel.«³¹⁸ Im 21. Jahrhundert sei dieses »heimatliche (und patriarchalische) Ethos des sicheren Arbeitsplatzes«³¹⁹ nicht mehr bekannt und nicht mehr zeitgemäß.

Auf dem Portal *Literaturkritik.de* ruft Dietmar von Jacobsen die literaturgeschichtliche Linie in Erinnerung, in der er sowohl den Autor als auch den Roman verortet:

Bevor der Dichter freilich ›über den Rand‹ der Geschichte hinausschreibt, rekapituliert er – auf jene leicht verfremdende Weise, die man bei dem Brechtschüler Braun häufig findet – noch einmal die Fakten.³²⁰

Es ist festzuhalten, dass sich die Kritik in der Bewertung des Romans nicht einig ist und hier, anders als etwa bei Christophs Heins Roman *In seiner frühen Kindheit ein Garten*,³²¹ auch Stimmen zu Wort kommen, die nicht westdeutscher Provenienz sind, etwa Dieter Schlenstedt und Christan Eger.³²² Die Rezensionen kommen besonders auf die Realgeschichte um das Kaliwerk und das durch die im Roman vorgenommene Extrapolation der Geschichte entstehende Möglichkeitsdenken zu sprechen.

315 Ebd.

316 Ohne Autor*innenangabe: Volker Braun: »Die hellen Haufen« [<http://www.belletristiktipps.de/archives/1127> (21.02.2019)].

317 Ebd.

318 Angelika Overath: Ein Totentanz [https://www.nzz.ch/ein_totentanz-1.13557142 (20.02.2019)].

319 Ebd.

320 Dietmar von Jacobsen: »Sie waren in der Welt ein Häuflein...« – Volker Brauns neue Erzählung »Die hellen Haufen« konfrontiert das Wirkliche mit dem Möglichen [<https://literaturkritik.de/id/16398> (14.03.2019)].

321 Hein: *In seiner frühen Kindheit ein Garten*.

322 Dies ist insofern bemerkenswert, als die Literaturkritik nach der Wende *in toto* aus der alten Bundesrepublik stammte, vgl. Pabst: *Post-Ost-Moderne*, S. 393.

4.2 Form und Struktur

Die hellen Haufen entfaltet ein umfangreiches Arsenal aus fiktiven und an realhistorische Personen angelegten Figuren und ist als Schlüsselroman angelegt. So firmiert beispielsweise die brandenburgische Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen Regine Hildebrandt unter dem Namen Hilde Brand oder der thüringische Ministerpräsident Bernhard Vogt unter Landrat Vogt.³²³ Die fiktiven Hauptfiguren und die Struktur des Romans sollen hier kurz vorgestellt werden: Im ersten Kapitel sind Berndt, ein Bergarbeiter im Salzwerk des Thomas-Müntzer-Schachts, und seine Frau Bärbel die fiktiven Hauptfiguren, im zweiten Kapitel ist es die Kleinfamilie von Henning, einem Reviersteiger im Koenen-Schacht des Erzbergwerks, mit seiner Frau Hanna und dem gemeinsamen Sohn Martin. Henning hat das zweifelhafte Glück, zu denjenigen Arbeiter*innen zu gehören, die nicht sofort arbeitslos werden, da sie gebraucht werden, um die Stollen aufzuräumen, zu demontieren und schließlich mit Beton zu versiegeln. Damit besteht seine Arbeit in der Vernichtung des eigenen Arbeitsplatzes. Nach verrichteter Arbeit wird auch er selbst arbeitslos. Er beginnt zu trinken und seine Frau »hatte nun Angst um ihn. Ihm war der Stolz genommen.«³²⁴ Sie trägt ihren eigenen Teil dazu bei, indem sie eine Affäre mit Christoph, einen zugezogenen Lehrer, ausgerechnet aus Westdeutschland, beginnt; und so heißt es im Text über Hennings Situation:

Die Arbeit weg, das Werk weg, die Partei, der Staat. Das war alles abhanden gekommen. Es blieb die Ehe als schwaches Band. Das konnte man auch zerschneiden. [...] Dann hielte ihn nichts mehr, man wäre mit allem fertig. [...] Dann würde es ernst. Es bliebe ihm noch sein Leben.³²⁵

Henning ist eine tragische Figur, anhand derer sich das »Schicksal«³²⁶ vieler ostdeutscher (Industrie-)Arbeiter*innen allegorisch verdichtet. Das zweite Kapitel endet mit dem sogenannten Dreckschweinfest.³²⁷ Während dieser symbolischen Vertreibung des Winters durch den Sommer kommt es zu einem Handgemenge zwischen Henning und dem Unternehmer Eisenplätter, der in »einem Konklave von Gutbetuchten«³²⁸ abfällige Kommentare über dessen Sohn Martin abgibt. So eskaliert das Pfingstfest und wird zur Initialzündung der Rebellion der Arbeiter*innen. Hier, am Ende des zweiten Kapitels, beginnt die Erzählung, sich von der realhistorischen Grundlage zu entfernen. Einsatzkräfte der Polizei werden eingesetzt, es kommt zu Plünderungen, es fallen zwei Schüsse, und die aufgebrachte Menge stiebt panisch auseinander.

Im dritten Kapitel wird der eskalierende Konflikt zwischen den Arbeiterhaufen und der bundesdeutschen Staatsmacht weitergedacht. Die Bundeswehr wird eingesetzt und

323 Vgl. Schlenstedt: Aus Deutschlands hohler Mitte oder Vom [sic!] Dreckschweinfest zum großen Aufstand, S. 822.

324 Braun: *Die hellen Haufen*, S. 35.

325 Ebd., S. 36.

326 Die Anführungszeichen sollen markieren, dass es sich hier um ein menschengemachtes Schicksal, nicht etwa um eine Naturgewalt, handelt.

327 Das Dreckschweinfest findet jährlich in Herigsdorf statt, vgl. Pfingstgesellschaft Hergisdorf e.V [http://www.dreckschweinfest.de/ (7.6.2020)].

328 Braun: *Die hellen Haufen*, S. 48.

zerschlägt die Versammlung der Arbeiter*innen; viele werden verletzt, und es gibt Todesopfer, unter ihnen Henning, »ein Projektil in der Brust. Jetzt war er auch das Leben los.«³²⁹

Die im Roman eingeführten Figuren kommen lediglich als flache Charaktere vor, in die es keine psychologisierende Einfühlung gibt, obwohl deren Geschichte durchaus den Stoff für eine solche hätte, etwa das tragische Schicksal Hennings. Insofern hat Brandt Recht, wenn sie moniert, dass in dem nur 96 Seiten langen und sehr dichten Roman eine Vielzahl von Figuren Erwähnung findet, die allesamt keine Tiefe und kein psychologisches Innenleben hätten. Sie lässt allerdings unerwähnt, dass dieses ›Manko‹ von der heterodiegetischen Erzählinstanz selbst(-ironisch) zum Thema gemacht wird, wenn die Erzählinstanz in das dritte Kapitel wie folgt einführt: »Orte falsch geschrieben, die Personen aus Rüben geschnitzt, die Handlung aus den Fingern gesogen.«³³⁰ So übergeht Brandt, dass die Verweigerung einer Psychologisierung strukturelle Gründe hat, um die Praxis, die Konsequenzen und das Ausmaß der Treuhand-Abwicklungen, die im Roman als Enteignungen verstanden werden, darzustellen. Denn die Erzählinstanz kommentiert gleich zu Beginn des Romans den Fokus der Erzählung:

Der Aufstand, von dem hier berichtet wird, hat nicht stattgefunden. Er war auch mehr ein Krieg, der nur von einer Seite geführt wurde, und die andere hat stillgehalten. Wenn er seine Wahrheit hat, so nicht, weil er gewesen wäre, sondern weil er denkbar ist. Man glaubt die Geschichte zu kennen, aber sie hat mehr in sich, als sich ereignet: auch das Nichtgeschehene, Unterbliebene, Verlorene liegt in dem schwarzen Berg. All das Ersehnte, nicht Gewagte, und die alte Lust zu *handeln* [kursiv im Original, S. Schw.]. Tief verborgen, verschüttet, zubetoniert der Widerstand; die hellen Haufen, die nicht losgezogen sind, um die Schlacht zu schlagen.

Ich beginne wie ein Narr mit den Fakten.³³¹

Das sozialpolitische und ökonomische Ausmaß und die der Geschichte innewohnenden unabgegoltenen Möglichkeiten sollen im Roman verhandelt werden. Die Geschichte wird hier ganz im Sinne der folgenden Erzählung als schwarzer Berg verstanden, in dem vieles noch ungeborgen und unentdeckt liegt, dessen Eingänge jedoch zubetoniert sind, wie in jenem Kali-Bergwerk, um das es im Folgenden gehen wird. Die Erzählinstanz hebt die Fakten als wichtige Grundlage für die Romanstruktur hervor, und dementsprechend weichen die ersten beiden Kapitel kaum vom realgeschichtlich Verbürgten ab. Vorgreifend sei hier bereits erwähnt, dass diese beiden ersten faktenbasierten Kapitel das letzte imaginierte Kapitel vorbereiten, und gerade hier, im kontrafaktischen Teil des Romans, wird, paradox formuliert, die ›Wahrheit‹ der Abwicklungen verhandelt. Aus dieser These ergibt sich, dass sich die ›Wahrheit‹ nicht allein aus den Fakten ableiten oder darstellen lässt, und so reflektiert die Erzählinstanz über den nötigen Eingriff in die Geschichte (der Fakten):

329 Ebd., S. 95.

330 Ebd., S. 53.

331 Ebd., S. 9.

Noch steht mir die Wand von Fakten gegenüber, wo kein Durchkommen ist. Man kann die Sache ein wenig beschleunigen und rascher erzählen. Es braucht nicht viel Kunst, die Geschichte zu überreden, einen Zahn zuzulegen. Es genügt ein Gerücht, sie in Wallung zu bringen. Sie stottert zu lange ihre Zahlungen ab, sie soll mit der Summe heraus; und wenn es jetzt harte Währung ist, muß es nicht bare Münze sein.³³²

Die Erzählinstanz des Brecht-Schülers Braun legt im Zuge eines kommentierten Zeigens offen, wie der Fortgang der Geschichte gestaltet und erzählt werden wird. Wie sich dieses Zeigen konkret im Text niederschlägt, werde ich im Folgenden anhand der Darstellung der Abwicklungen zeigen. Meine These ist, dass das Ausmaß und die Tragweite der Abwicklung literarisch ins Bild gesetzt werden können, weil von einer Verhandlung des individualpsychologischen Leids der Betroffenen abgesehen wird und so ein Panorama der Vorgänge in ihrer Tragweite entfaltet werden kann.

4.3 Kognitive Kartierung

Eine aufschlussreiche Szene im Sinne der Darstellung des Ausmaßes der Abwicklungen ist die Schilderung einer Beerdigung zweier Kumpel zu Kleinpdingsten. Diese waren im Zuge der fiktionalen Beschleunigung der Geschichte bei blutigen Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht ums Leben gekommen. Während der Zeremonie beginnen die Bergarbeiter*innen, »Meldung über ihre Betriebe«³³³ zu machen. Die Trauer um die Kumpel verbindet sich mit der Trauer um die verlorenen Betriebe:

Weil es sich um zwei Bergleute handelte, kam Pfarrer Kirchner nicht umhin, auch die Totenrede auf ihre Schächte zu halten. Das veranlaßte ein Dutzend Teilnehmer, ebenfalls Meldung von ihren Betrieben zu machen, darauf achtend, daß man von den Toten nichts Schlechtes sagt.³³⁴

Und so beginnt »[e]iner aus Rodleben«,³³⁵ Meldung von seinem Betrieb zu machen: »das Hydrierwerk habe nach der Privatisierung (SALM-Gruppe aus Indonesien) die Forschung verloren und 900 von tausend Arbeitsplätzen.«³³⁶ Weitere Kolleg*innen schließen sich an:

Eine aus der Filmfabrik Wolfen: von 1500 in der Forschung blieben 92 (nicht wettbewerbsfähig). In Schwedt: werde alles zerschlagen; in Premnitz würden sogar die 700 Werkswohnungen mitverkauft.³³⁷

Im Zuge der Beerdigung kommt es so zu einer Inventarisierung der Zerstörung durch die Abwicklungen, die daraufhin von der Erzählinstanz vervollständigt wird:

332 Ebd., S. 30-31.

333 Ebd., S. 54.

334 Ebd.

335 Ebd.

336 Ebd., S. 55.

337 Ebd.

Die Hinterbliebenen wunderbar abgefunden, aber aus dem Eigentum waren Schulden geworden. Ein Gewaltverbrechen. – Aber auch die von Oschersleben hätten reden können, die von Straßfurt, Bernburg und Köthen, Dessau, Bitterfeld und Schkeuditz, Merseburg, Nachterstedt, Ammendorf, Halle, Weißenfels, Apolda, Erfurt und Sömmerda, Sondershausen, Nordhausen und Halberstadt. Und aus entfernteren Landstrichen rief das her, aus Chemnitz und Zwickau, Freiberg, Heidenau und Pirna, aus Schwarze Pumpe, Senftenberg und Lauchhammer natürlich, Cottbus, Guben, Anklam, Rostock und Wismar.³³⁸

Darauf kommentiert die Erzählinstanz: »Nun hat sich die Geschichte munitioniert. Das ist genug Material, einen Kampf zu fintieren.«³³⁹

Die Aufzählung der abgewickelten oder ›gesundgeschrumpften‹ Betriebe, die von der Erzählinstanz noch erweitert wird, entfaltet eine kumulative Wirkung, durch die eine »kognitive Kartierung«³⁴⁰ des Ausmaßes der von der Treuhand vorgenommenen Abwicklungen entsteht. Der von Fredric Jameson geprägte Begriff beschreibt eine (zu- meist durch künstlerische Vermittlung entstehende) Orientierung, die es möglich machen soll, sich ein Bild von den abstrakten, globalen kapitalistischen Zusammenhängen machen zu können und den kleinen Ausschnitt des individuell Erlebten mit dem größeren systemischen Ganzen in Beziehung zu bringen:

At this point the phenomenological experience of the individual subject traditionally, the supreme raw materials of the work of art becomes limited to a tiny corner of the social world, a fixed camera view of a certain section of London or the countryside or whatever. But the truth of that experience no longer coincides with the place in which it takes place. The truth of that limited daily experience of London lies, rather, in India or Jamaica or Hong Kong; it is bound up with the whole colonial system of the British Empire that determines the very quality of the individual's subjective life. Yet those structural coordinates are no longer accessible to immediate lived experience and are often not even conceptualizable for most people.³⁴¹

Vor diesem Hintergrund ließe sich sagen, dass die ›Wahrheit‹ der Abwicklung in letzter Instanz in den globalen Kapitalströmen liegt, die so eine Verbindung von Rodleben und Indonesien (SALM-Gruppe) herstellen.³⁴² Nicht die individualpsychologische Perspektive der Figur Henning liefert demgemäß einen Erkenntnisgewinn über Durchführung und Folgen der Abwicklung, sondern das Zeigen der strukturellen Einbettung individueller Schicksale in die Totalität des globalen Kapitalismus.³⁴³ Nach Jameson ist die

338 Ebd., S. 55–56.

339 Ebd., S. 56.

340 Fredric Jameson: Cognitive Mapping. In: Cary Nelson u. Lawrence Grossberg (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture. Urbana 1988, S. 347–360.

341 Ebd., S. 349.

342 Hier wäre anzumerken, dass diese Verbindung durch die *politische* Entscheidung, die Betriebe dem Markt zu überantworten, erst entstehen konnte.

343 In dieser Hinsicht schreibt Mark Fisher: »[...] what is required is that effect be connected to structural cause. Against the postmodern suspicion of grand narratives, we need to reassert that, far from being isolated, contingent problems, these are all the effects of a single systemic cause: Capital.« Fisher: Capitalist Realism, S. 77.

durch ein solches Zeigen entstehende Orientierung qua kognitiver Kartierung die Bedingung der Möglichkeit für politische Widerständigkeit.³⁴⁴

Dass der von Jameson angenommene emanzipatorische Impetus der kognitiven Kartierung nicht zwingend ist und auch in sein Gegenteil umschlagen kann, soll im Folgenden aufgezeigt werden, indem der Abschnitt mit anderen Wortmeldungen Brauns in Zusammenhang gebracht wird. Dieser hielt 1999 im Rahmen seiner *Paderborner Gast-Dozentur für Schriftstellerinnen und Schriftsteller* vier Vorträge, die, wie Matthias Lorenz schreibt, »zwischen Dichterlesung, Werkstattbericht und Poetikvorlesung angesiedelt sind.«³⁴⁵ Sein vierter Vortrag wurde unter dem Titel *Der Gang ins Innerste [sic!] Afrika: Lyotard oder die Leute lassen sich alles erzählen*³⁴⁶ 1999 veröffentlicht. Hier verarbeitet Braun unter deutlicher Bezugnahme auf den Intertext *Heart of Darkness*³⁴⁷ die Erfahrungen ostdeutscher Wendeverlierer*innen mit dem für sie neuen und fremden System der BRD und vergleicht deren Schicksal mit dem der kolonialisierten Einwohner*innen. Analog zur Reise Marlows in den Kongo unternimmt der Redner eine Reise in einem Volkswagen entlang der »Isar oder de(m) Main«.³⁴⁸ Weiter heißt es:

Es war wie eine Reise zu den frühesten Anfängen der Welt. Die Luft warm, süß, schwer. Fabriken und Kaufhallen aneinander genietet. Hier werden *wir* [kursiv im Original, S. Schw.] die Neger, dachte ich.³⁴⁹

Vor diesem Hintergrund enthält die Kartierung im oben zitierten Abschnitt noch eine andere Konnotation: Hier kommt das Gefühl einer (ostdeutschen) Kränkung zu einem problematischen Bild, insofern diese sich als die Subalternen von westlichen und asiatischen »Herren« (SALM-Gruppe aus Indonesien) verorten, denen man sich eigentlich überlegen glaubte, da »der Kapitalismus in der Bundesrepublik als eigentlich schon überwunden geglaubte Kulturstufe empfunden [wird], aus der Sicht der marxistischen Gesellschaftsanalyse als Atavismus.«³⁵⁰ Vor diesem Hintergrund zeigt sich die kognitive Kartierung als ein ambivalentes Verfahren, das offenlässt, inwiefern die (Selbst-)Verortung im globalisierten Kapitalismus in ihrer notwendigen Komplexitätsreduktion dazu führt, strukturelle Zusammenhänge zu erkennen, oder aber dazu, Individualpersonen als verantwortlich für systemische Verwerfungen zu zeichnen.³⁵¹ In Brauns Rede kommt die kognitive Kartierung in Form einer »Selbstviktimisierung als »Neger«³⁵² zu ihrem Bild, wobei »[d]ie *Congo atrocities* mit Millionen Toten seriös wohl kaum mit dem

344 Fredric Jameson: *Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism*. Durham 1991, S. 54.

345 Matthias N. Lorenz: *Distant Kinship – Entfernte Verwandtschaft*. Joseph Conrads »Heart of Darkness« in der deutschen Literatur von Kafka bis Kracht. Stuttgart 2018, S. 353.

346 Volker Braun: *Der Gang ins Innerste [sic!] Afrika: Lyotard oder die Leute lassen sich alles erzählen*. Paderborn 1999.

347 Joseph Conrad u. Cedric Thomas Watts (Hg.): *Heart of darkness and other tales*. Oxford 1991.

348 Braun: *Der Gang ins Innerste [sic!] Afrika: Lyotard oder die Leute lassen sich alles erzählen*, S. 8.

349 Ebd.

350 Lorenz: *Distant Kinship – Entfernte Verwandtschaft*, S. 357.

351 Dies kann in der extremsten Form zu antisemitischen Denunziationen führen. Diese lassen sich in dem hier analysierten Roman nicht ausmachen.

352 Ebd., S. 358.

Bewältigen der Wiedervereinigung zu vergleichen [sind].«³⁵³ In *Die hellen Haufen* wird diese Analogie nicht so explizit wie in oben genannter Rede hergestellt, doch wird sie, indem auf die realgeschichtlich verbürgten Protestschilder mit der Aufschrift »KEIN KOLONIALGEBIET [Majuskeln im Original, S. Schw.]«³⁵⁴ verwiesen wird, zumindest angedeutet.

4.4 Die Rolle der Bergarbeiter und das Mansfeld als Ort historischer Außer-Ordentlichkeiten

Die von Braun verhandelte Erhebung der Arbeiter*innen steht in mehrfacher Hinsicht in einer geschichtlichen Kontinuität: Die Kämpfe finden geographisch auf einem vom Geist der Rebellion häufig heimgesuchten Gebiet in Mitteldeutschland statt,³⁵⁵ auf dem sowohl die entscheidende Schlacht von Thomas Müntzers Bauernhaufen gegen das Fürstenheer im deutschen Bauernkrieg 1525 geschlagen wurde als auch die kommunistische Arbeitererhebung im Jahr 1921, die als Märzaktion in die Geschichte einging, unter maßgeblicher Beteiligung von Max Hoelz stattfand und mit einer schnellen Niederlage endete. Hoelz war ein Sozialrevolutionär, der mit seinen militärischen Aktionen gemäß der DDR-Geschichtsschreibung häufig quer zur Linie der KPD lag und in deren Jargon als ein Linksradikaler galt.³⁵⁶ Er war maßgeblich daran beteiligt, den Generalstreik in Mitteldeutschland 1921 zu einem bewaffneten Konflikt zuzuspitzen.

Bereits ein Jahr zuvor, während des Kapp-Putsches, hatte sich die Arbeiter*innenschaft des Mansfeldes als stabil erwiesen. In der Biografie über Max Hoelz von Manfred Gebhardt heißt es: »In Mitteldeutschland erhoben sich die Bergarbeiter. Im Mansfelder Revier waren zehntausend Arbeiter bewaffnet.«³⁵⁷ Gemeinhin galt diese Region in Mitteldeutschland als eine der revolutionärsten der Weimarer Republik. Gegen die staatliche Übermacht konnten sich die Arbeitermilizen im März 1921 jedoch nicht lange halten, und so erfuhr der Arbeiteraufstand eine gravierende Niederlage: »Nach Verhängung des Ausnahmezustands über die Provinz Sachsen«³⁵⁸ begannen die in die Region verlegten Hundertschaften der Schutzpolizei, »das Kerngebiet des Aufstands systematisch zu »säubern«, wobei sie mit großer Brutalität zu Werke gingen. [...] Standrechtliche Erschießungen von Aufständischen und solchen, die dafür gehalten wurden, waren an der Tagesordnung.«³⁵⁹

353 Ebd.

354 Braun: *Die hellen Haufen*, S. 12.

355 So schreibt Werner Bramke im Nachwort der Autobiografie von Max Hoelz, dass die Region um das Mansfeld und Merseburg »damals die Hochburg der revolutionären Arbeiter Deutschlands« (Max Hoelz u. Johannes Arnold: *Vom »Weißen Kreuz« zur roten Fahne. Jugend- Kampf- und Zuchthausenerlebnisse*. Halle, Leipzig 1984 [1929], S. 531) war.

356 Vgl. Manfred Gebhardt: *Max Hoelz. Wege und Irrwege eines Revolutionärs*. Berlin 1989 [1983], S. 93.

357 Ebd., S. 80.

358 Volker Ullrich: *Der ruhelose Rebell. Karl Plättner 1893 – 1945, eine Biographie*. München 2000, S. 93.

359 Ebd.

4.4.1 Thomas Müntzer

Das realgeschichtlich abgewinkelte Kaliwerk in Bischofferode trug den Namen »Thomas Müntzer«³⁶⁰ und legt so die Spur für die in *Die hellen Haufen* aufgenommenen historischen Referenzen. Im Roman lautet der Ortsname Bitterrode, doch der Verweis auf den »Theologen[n] der Revolution«³⁶¹ und damit auf den deutschen Bauernkrieg bleibt erhalten. Die inhaltlichen Forderungen der hellen Haufen, die in Brauns Roman unter dem Titel *Mansfelder Artikel* firmieren, lassen einen deutlichen Bezug auf die realhistorischen zwölf *Memminger Artikel* erkennen, die in Memmingen vom »Bauernparlament« formuliert, die Forderungen der Bäuerinnen und Bauern zusammenfassten (s.u.). Zudem gibt es in Brauns Roman eine Figur mit dem sprechenden Namen Mintzer. So stellt der Text eine Verbindung zum Eingangszitat Ernst Blochs her, der dem Theologen eine ganze Studie gewidmet hatte. In Müntzers letzter Schlacht spielten die Bergleute eine herausragende Rolle und waren – ungewollt – ein Grund für das klägliche Scheitern seiner Rebellion. Müntzer suchte die Nähe der Bergarbeiter, doch die so von ihm getroffene »Wahl Frankenhausens als eines Sammelorts der Christen im Felde war unglücklich und bleibt schwer verständlich.«³⁶² Durch die nördliche Lage war es, wie Bloch ausführt, leicht möglich, Müntzer von dem verbündeten fränkischen Haufen abzuschneiden. Weshalb also wählte Müntzer diesen Ort aus? Bloch versucht sich an folgender Erklärung:

Vielleicht ist Kautskys Vermutung richtig, daß Frankenhausen, von zahlreichen Salzarbeitern bewohnt, auch noch seiner Nähe zum Mansfeldischen Bergwerk halber gewählt wurde, dessen Knappen Münzer [sic!] sicherer als der Energie des Mühlhauser Pfahlbürgertums vertraute.³⁶³

Dieser, Kautskys, Lesart gemäß galten die Bergleute als ein Garant von Solidarität, Verlässlichkeit und Radikalität, und in diesem Sinne liegt die Benennung des Kaliwerks nach Thomas Müntzer historisch und geografisch nahe. Bloch weist jedoch darauf hin, dass der Status der Bergarbeiter ambivalenter gewesen sein muss. Denn die Hauptmasse der Bergknappen

willigte, wie Münzer [sic!] warnend vorausgefürchtet hatte, mit dem Mansfelder in einen falschen, in einen reinen Lohnvertrag, der sie erneut von der allgemeinen politischen Bewegung absprengte. Als letzte Hoffnung, die Bergarbeiter mit fortzureißen, blieb, daß Münzer [sic!] den Aufstand ins Mansfeldische selbst herübertrug [...].³⁶⁴

Müntzer wäre demnach in das Mansfeld gezogen, um einer Zersplitterung und Korruption der Bergarbeiter Einhalt zu gebieten. Dies bleibt unentschieden. Festzuhalten ist, dass die (mitteldeutschen) Bergarbeiter im Deutschen Bauernkrieg 1525 eine eminent

360 Vgl. Jörg Riesmeyer: Neues Buch über Hungerstreik der Bischofferöder Bergleute [<https://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/kultur/detail/-/specific/Neues-Buch-ueber-Hungerstreik-der-Bischofferoder-Bergleute-1004789104> (21.02.2019)].

361 Bloch: Thomas Münzer als Theologe der Revolution.

362 Ebd., S. 70.

363 Ebd.

364 Ebd., S. 71-72.

wichtige Rolle spielten und auch in der Zwischenkriegszeit ein Bollwerk gegen die Reaktion waren. Auf das Motiv des (integren) Bergbauarbeiters wird in *Die hellen Haufen* mit intertextuellen Verweisen auf Novalis' *Heinrich von Ofterdingen*³⁶⁵ abermals Bezug genommen, wie ich im folgenden Abschnitt ausführen möchte.

4.4.2 Das Bergbaumotiv in Novalis' *Heinrich von Ofterdingen*

Um die Referenz auf Novalis einordnen zu können, soll zunächst ein kurzer Exkurs über die Novalis-Rezeption in der DDR eingeschoben werden. Diese war stets ein Politikum, und von Hardenberg hatte als Romantiker (und Adeliger) einen (zunächst) schlechten Ruf in der jungen Republik, deren Kulturpolitik noch stark von Lukacs' Absage an die Romantik beeinflusst war und die sich erst allmählich zu ändern begann.³⁶⁶ Die Herkunfts- und Schaffensorte des Novalis wurden von Seiten der DDR-Kulturpolitik äußerst stiefmütterlich behandelt. Exemplarisch deutlich wird dies durch die eigentümliche Unsichtbarkeit von Novalis in den Stätten seines Wirkens.³⁶⁷ Die Würdigung von Autoren wie Novalis ist, sowohl auf der kulturell-wissenschaftlichen als auch auf der regionalpolitisch-erinnerungskulturellen Ebene aus einem widerständigen Akt hervorgegangen. Die Bewohner*innen des Mansfeldes und aus Oberwiederstedt kämpften noch zu Zeiten der DDR gegen den geplanten Abriss des Schlosses Oberwiederstedt, Novalis' Geburtsort, gründeten die *Interessensgemeinschaft Novalis* (IG Novalis),³⁶⁸ und auf deren Eigeninitiative erfolgten die ersten Restaurierungsarbeiten. Heute hält die Internationale Novalis Gesellschaft ihre jährliche Tagung in jenem Schloss ab.

Braun hat sich bereits als junger Autor kritisch der Kulturpolitik der *Sozialistischen Einheitspartei* (SED) gegenüber geäußert, indem er etwa in *Die Goethepächter*³⁶⁹ die Vereinnahmung und das Glattschleifen der deutschen Klassik(er) kritisierte.³⁷⁰ Er verweist in *Die hellen Haufen* mit den Zitaten aus dem *Bergmannslied* deutlich auf Novalis, und in der selbstverständlichen Referenz auf einen in der DDR umstrittenen Autoren lässt sich auch 2011 noch Brauns Haltung erkennen, die kritisch-solidarisch der DDR gegenüber war, doch gegen ideologisch begründete Kunst- und Kulturvorgaben Einspruch erhob. Der Verweis auf Novalis ergibt sich auch aus dem Sujet des Romans, denn jener ent-

365 Novalis: *Heinrich von Ofterdingen*. Frankfurt a.M. 2007.

366 Für eine ausführliche Darstellung der Debatten um die Romantik in der DDR vgl. Klaus Werner: *Vom Ideologem zum Text*. In: Ulrich Breuer u. Nikolaus Wegmann (Hg.): *Athenäum*. Paderborn, München, Wien, Zürich 2010, S. 143-181.

367 Klaus Englert beschreibt dies in seinem Reisebericht durch Ostdeutschland eindrücklich, vgl. Klaus Englert: *Auf den Spuren von Novalis in Ostdeutschland*. In: Ernst Behler, Jochen Hörisch u. Günter Oesterle (Hg.): *Athenäum Jahrbuch für Romantik*. Paderborn 1993, S. 245-257.

368 Vgl. Ebd., S. 247ff. Die Restaurierungsarbeiten erfolgten bis 1989 allein auf Eigeninitiative. Die Internationale Novalis-Gesellschaft wurde im wieder aufbereiteten Schloss Oberwiederstedt gegründet, und hier findet auch die jährliche Mitglieder*innenversammlung statt, vgl. Hans-Joachim Mahl: *Zum Geleit*. In: Herbert Uerlings (Hg.): *Novalis und die Wissenschaften*. Berlin 1997, S. IV-XI, hier: S. IV.

369 Volker Braun: *Es genügt nicht die einfache Wahrheit*. Notate. Frankfurt a.M. 1981.

370 Für eine Darstellung der literarischen Aneignung von Novalis (u.a.) in der DDR vgl. Herbert Uerlings: *Novalis und die Moderne*. In: Herbert Uerlings (Hg.): *»Blüthenstaub«*. Rezeption und Wirkung des Werkes von Novalis. Berlin 2000, S. 7-41.

stammt dem mitteldeutschen Gebiet, das in *Die hellen Haufen* der Ort des Erzählten ist, und war zudem, wie auch sein Vater, im Bergbau beschäftigt.³⁷¹

Novalis wird in die Erzählung eingebunden, indem in der finalen Szene des Romans, dem ungleichen Kampf zwischen den rebellischen Arbeiterhaufen und der Bundeswehr, eine kursiv gesetzte und nicht ausgewiesene oder weiter kommentierte Strophe aus dem Bergmannslied *Heinrich von Ofterdingen* montiert ist. In diesem trägt der Alte, ein Bergmann und Schatzsucher, vor:

Sie mögen sich erwürgen/Am Fuß um Gut und Geld;/Er bleibt auf den Gebirgen/Der frohe Herr der Welt [kursiv im Original, S. Schw.].³⁷²

Mit dem Motiv des Bergbaus aus *Heinrich von Ofterdingen* werden gesellschaftliche Antagonismen aufgerufen: der »blendende[r] Glanz«³⁷³ des Goldes gegen das »laute[s] Herz«³⁷⁴ des Bergmanns, die verdinglichte, zur »Waare geworden[e]«³⁷⁵ Oberfläche, auf der »täuschende, hinterlistige Künste«³⁷⁶ vorherrschen, gegen den nicht entfremdeten Bergarbeiter, der in der Tiefe mit ehrlicher und harter Arbeit das Edelmetall abbaut. Endlich auch der Antagonismus von Privatbesitz und Gemeineigentum:

Die Natur will nicht der ausschließliche Besitz eines Einzigen seyn. Als Eigenthum verwandelt sie sich in ein böses Gift, was die Ruhe verscheucht, und die verderbliche Lust, alles in diesen Kreis des Besitzers zu ziehn, mit einem Gefolge von unendlichen Sorgen und wilden Leidenschaften herbeylockt.³⁷⁷

Joseph Vogl hat gezeigt, dass die Natur bei Novalis »metonymisch für Zirkulation«³⁷⁸ steht und mit einer »romantischen Ökonomie« der Übergang von Regierungstechniken verhandelt wird, der sich als einen Versuch begreifen lässt, »die divergierenden Faktoren politischer Regierung in ein einheitliches, kohärentes und »organisches« Modell zu integrieren, in dem Repräsentieren, Regieren und Begehren als Manifestationsweisen

371 Diese Verbindung wird von der Novalis Gedenkstätte Weißenfels hervorgehoben. Hier heißt es, Novalis »Vater [wurde] im Jahre 1784 zum Direktor der Salinen Artern, Kösen und Dürrenberg ernannt [...]. Von Februar 1796 bis zum Beginn seines Bergbaustudiums in Freiberg Ende 1797 war Friedrich von Hardenberg als Salinenbeamter in Weißenfels angestellt. Nach dem Abschluss dieses Studiums wurde er am 7. Dezember 1799 zum Saline-Assessor ernannt und als viertes Mitglied der Salinedirektion zugeordnet [...] Hardenberg hatte sich als Mitarbeiter in der Weißenfelser Salinedirektion seit Mitte 1799 als »Geognost« vorwiegend mit der Erkundung und Erschließung der Braunkohlelager im Raum Halle-Leipzig-Zeitz-Weißenfels beschäftigt und kannte diese Gegend hervorragend.« Ohne Autor*innenangabe: Leben, Beruf und Werk von Friedrich von Hardenberg – Novalis [<https://www.novalis-weissenfels.de/novalis/> (14.03.2019)].

372 Braun: *Die hellen Haufen*, S. 96.

373 Novalis: *Heinrich von Ofterdingen*, S. 69.

374 Ebd.

375 Ebd.

376 Ebd., S. 70.

377 Ebd.

378 Joseph Vogl: *Geschichte, Wissen, Ökonomie*. In: Gerhard Neumann (Hg.): *Poststrukturalismus. Herausforderung an die Literaturwissenschaft*. Stuttgart 1997, S. 462–480, hier: S. 477. Vgl. auch Joseph Vogl: *Romantische Ökonomie. Regierung und Regulation um 1800*. In: Iuditha Balint u. Sebastian Zilles (Hg.): *Literarische Ökonomik*. Paderborn 2014, S. 69–84.

desselben Gesetzes erscheinen.«³⁷⁹ So verwandle diese Natur bei Novalis »alles feststehende Eigentum in ›böses Gift‹.«³⁸⁰

Vor dem Hintergrund der Textlogik in *Die hellen Haufen* ließe sich der Rekurs auf das Eigentum versuchsweise auch anders auslegen. Demgemäß ginge es hier nicht um die Differenz zwischen festem, ruhigem Eigentum auf der einen und beschleunigtem deterritorialisierendem (Kapital-)Eigentum der Zirkulationssphäre auf der anderen Seite, sondern um das Eigentum *als solches*, das sich, wenn es in Privatbesitz überführt wird, in ein »böses Gift«³⁸¹ verwandle. Dies legt Brauns Roman insofern nahe, als das Bergmannslied während des finalen Kampfes der Belegschaften zitiert wird, in dem es gerade um die Differenz von Volkseigentum, das der Logik der Bedürfnisbefriedigung folgen würde, und Privateigentum, das der Profitmaximierung verpflichtet ist, geht. Doch diese Lesart, die eine Kritik am (privat besessenen) Eigentum als solchem in *Heinrich von Ofterdingen* identifiziert, trägt nicht lange, denn ein klassenkämpferischer Impetus und die Infragestellung des (Privat-)Eigentums lassen sich hier keineswegs ausmachen. So heißt es im Bergmannslied:

Zwar reicht er treu dem König
Den glückbegabten Arm,
Doch fragt er nach ihm wenig
Und bleibt mit Freuden arm.³⁸²

Der Bergarbeiter liefert die Erzeugnisse ab, ihm gehört nichts als ein geringer Lohn, und gerade diese ostentativ *hingenommene* Armut erhöht ihn gemäß der Logik dieser Argumentation. Er bleibt der Zirkulationssphäre, in der sein Produkt erst zur »Waa-re«³⁸³ wird, fern und hält sich aus den politischen Kämpfen seiner Zeit heraus. Doch nicht nur die Armut, auch seinen Platz im Gesellschaftsgefüge muss der Bergarbeiter an- und einnehmen, da sich die Natur zu einem vollkommenen Ganzen, in dem letztlich sogar der Mangel selbst sich abschaffen werde, entwickelt. Eine solche Entwicklung vollzieht sich jedoch nur, das legt die Textlogik nahe, wenn jede*r auf seinem oder ihren Platz bleibt, es keine atopischen Deplatzierungen gibt, die die Natur in ihrer Tendenz zu Harmonie stören würden. Die Entwicklung zu einem harmonischen und selbstregulierenden Ganzen vollzieht sich nur, wenn Wunsch, Schicksal und Notwendigkeit zusammenfallen. Demgemäß stünde die Störung der Natur respektive der Zirkulation für eine Blockade der Entwicklung zu immer größerer Harmonie, in der individuelles Glück und gesamtgesellschaftlicher Reichtum zusammenfallen. Ein Arbeitskampf kann hier schwer gedacht werden. Warum also findet sich in *Die hellen Haufen* der wiederkehrende Verweis auf den *armor fati* der Novalis'schen Bergarbeiter?

Die Tätigkeit des Bergbauarbeiters wird in *Heinrich von Ofterdingen* mit einem nicht entfremdeten, gelungenen Leben verknüpft, zu dem sowohl die erfolgreiche eigene Reproduktion als auch die gesellschaftliche Anerkennung gehören. So legt der Alte dar:

379 Ebd., S. 83.

380 Vogl: Geschichte, Wissen, Ökonomie, S. 477.

381 Novalis: Heinrich von Ofterdingen, S. 70.

382 Ebd., S. 73.

383 Ebd., S. 69.

Den Tag, wie ich Häuer wurde, legte er [Werner, der Vater der Braut, der gleichzeitig der Meister des Alten ist, S. Schw.] seine Hände auf uns und segnete uns als Braut und Bräutigam ein, und wenig Wochen darauf führte ich sie als meine Frau in meine Kammer. Denselben Tag hieb ich in der Frühschicht noch als Lehrhäuer, eben wie die Sonne aufging, eine reiche Ader an.³⁸⁴

So ließe sich sagen, dass sich der von Braun angebrachte Verweis auf die edlen Bergmänner gerade nicht auf deren Kampfkraft oder besondere Radikalität bezieht. Der Verweis hat eine andere Implikation: Er rekurriert auf das harmonische Gesellschaftsgefüge, in das die Bergmänner in *Heinrich von Ofterdingen* noch organisch integriert waren und das es im wiedervereinigten Deutschland nicht (mehr) gibt. So kämpfen die Bergeleute in *Die hellen Haufen* gezwungenermaßen um »Gut und Geld«³⁸⁵ und verlassen damit die Position des demütig arbeitenden, aber in der Ordnung aufgehobenen Arbeiters, die ihnen in Novalis' Text noch zukam. Indem sie sich in die »kontaminierte« Außenwelt der »hinterlistige[n] Künste«³⁸⁶ begeben, haben sie bereits verloren. Das Dilemma ist jedoch, dass sie angesichts der Abwicklung ihrer Betriebe, also angesichts des Verlusts der Ordnung, in der sie aufgehoben waren, um ihre Lebensgrundlage, ihr »Gut und Geld«³⁸⁷ kämpfen müssen.

Das in *Heinrich von Ofterdingen* verhandelte Eudämonie-Versprechen auf der individuellen und das Harmonie-Versprechen auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene werden in *Die hellen Haufen* durch die Darstellung der Entwertung und abschätzigen Behandlung der ostdeutschen Bergarbeiter*innen, wie es sich im oben dargestellten Schicksal der Figur Hennings verdichtet, konterkariert. Dieser verliert seine Arbeit, seine Ehre, seine Frau und schließlich sein Leben, wogegen die »ehrliche« Bergbauarbeit bei Novalis noch durch gesellschaftliche Anerkennung, eine Frau, Nachwuchs und hohes Alter belohnt wurde. Freilich kann es sich der Bergarbeiter nur unter letzteren Bedingungen leisten, »auf den Gebirgen«,³⁸⁸ also unpolitisch, zu bleiben. Mit der im Roman verhandelten allegorischen Darstellung Hennings und dem Ende der hellen Haufen auf dem grauen Schlackeberg entgegnet der Roman dem bundesdeutschen Wiedervereinigungsdiskurs mit der Rede von den »blühenden Landschaften«,³⁸⁹ die in den neuen Bundesländern entstehen sollten und deren diskursiver Strang sich bis zu *Heinrich von Ofterdingen* zurückverfolgen lässt, wo es über die Tätigkeit des Künstlers in Analogie zur Kapitalzirkulation heißt, er würde

blühende Gärten hervorgerufen, grausame Thiere gezähmt und verwilderte Menschen zu Ordnung und Sitte gewöhnt, sanfte Neigungen und Künste des Friedens in ihnen

384 Ebd.

385 Braun: *Die hellen Haufen*, S. 96.

386 Novalis: *Heinrich von Ofterdingen*, S. 70.

387 Braun: *Die hellen Haufen*, S. 96.

388 Ebd.

389 Konrad-Adenauer-Stiftung: Fernsehansprache von Bundeskanzler Kohl anlässlich des Inkrafttretens der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion [<https://www.helmut-kohl.de/index.php?msg=555> (14.05.2019)].

rege gemacht, reißende Flüsse in milde Gewässer verwandelt, und selbst die todtesten Steine in regelmäßige tanzende Bewegungen hingerissen haben.³⁹⁰

Dieses Bild der lebensspendenden Kapitalzirkulation, an die die neuen Bundesländer angeschlossen und damit zum Blühen gebracht und zum Leben erweckt werden, bediente die Rede Kohls zum Inkrafttreten der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion. In *Die hellen Haufen* nimmt sich der Anschluss an die lebensspendenden Ströme des Kapitals jedoch anders aus. Nachdem das Bergmannslied zitiert wird, ist die Niederlage der Haufen vollendet, und die Erzählung der Alternativgeschichte endet mit einer eigentümlichen Beschreibung der unnachgiebigen und indifferenten Natur:

Dann war diese Arbeit getan. – Die Natur arbeitete fort, sie zog ihr Gewölk zusammen und bog die Birken und Erlen unter der volkstedter Halde mit ungeheuren Stößen. Und entrollte graue Dreckfahnen ins Land, und Regenpaniere wehten im Reich und zeugten von ihrer Herrschaft. Sie verfügt über das Licht und das Dunkel und verteilt Tag und Nacht. Sie verzweifelt nicht.³⁹¹

In Verbindung mit dem Verweis auf *Heinrich von Ofterdingen* und der Auslegung Vogls, die hier beschriebene Natur stehe »metonymisch für Zirkulation«,³⁹² ergibt sich eine ebenso trostlose wie inhaltsschwere Schlusszene. Die »Natur« bricht in einem Unwetter mit »ungeheuren Stößen«³⁹³ über Volkstedt herein, verdunkelt das Licht, indem es »graue Dreckfahnen« ins Land entrollt, und die Regenpaniere zeugen von ihrer »Herrschaft«.³⁹⁴ Die indifferente »Natur« »verfügt über das Licht und das Dunkel«.³⁹⁵ Dieses Szenario kann als Allegorie auf die als Naturgewalt wahrgenommene Kapitallogik gelten, die – von der Politik durchgesetzt und durch das Gesetz abgesichert – nun über die ostdeutschen Betriebe verfügt und die über deren Gedeih und (weitaus häufiger vorkommenden) Verderb bestimmt. So endet die im Roman entfaltete Alternativgeschichte mit dem Gegenbild zu Helmut Kohls blühenden Landschaften.

Der Verweis auf die vormals vorgeblich intakte Ordnung, die noch nicht den »ungeheuren Stößen«³⁹⁶ der Natur ausgesetzt war und in der die Bergarbeiter noch aufgehoben waren, setzt eine Kollision von Systemlogiken ins Bild. Ich möchte im Folgenden untersuchen, wie die Folgen dieser »Stöße[...]«³⁹⁷ auf die ostdeutsche Gesellschaft im Roman verhandelt werden, und zeigen, dass hier die Logik der Bedürfnisbefriedigung mit der Profitlogik kollidiert.

390 Novalis: *Heinrich von Ofterdingen*, S. 29.

391 Braun: *Die hellen Haufen*, S. 96-97.

392 Vogl: *Geschichte, Wissen, Ökonomie*, S. 477. Vgl. auch: Vogl: *Romantische Ökonomie. Regierung und Regulation um 1800*.

393 Braun: *Die hellen Haufen*, S. 96-97.

394 Ebd.

395 Ebd.

396 Ebd.

397 Ebd.

4.5 Die Kollision von Systemlogiken

Mit der ausgestellten Demontage der Betriebe und Kombinate und dem darauffolgenden Protest der Arbeiter*innen lässt sich neben dem Titel des Romans zunächst ein weiterer subtilerer Verweis auf den deutschen Bauernkrieg ausmachen. Dessen Gründe lassen sich, folgt man Silvia Federici, in zunehmender ökonomischer Ungleichheit während des Übergangs von Feudalismus zu Kapitalismus identifizieren. Im Zuge der von Marx als »ursprüngliche Akkumulation«³⁹⁸ bezeichneten Entstehung des doppelt freien Arbeiters³⁹⁹ durch die Vertreibung von seinen Subsistenzmitteln kam es zu sogenannten Einhegungen. Federici beschreibt diese wie folgt:

In England wurde die Landprivatisierung jedoch vor allem durch »Einhegungen« betrieben: ein Phänomen, dass so sehr mit der Enteignung des »gemeinschaftlichen Wohlstands« der Arbeiter in Verbindung gebracht wird, dass antikapitalistische Aktivistinnen den Begriff heute verwenden, um jeglichen Angriff auf gesellschaftlich verbriefte Ansprüche zu bezeichnen.

Im 16. Jahrhundert war »Einhegung« ein Fachbegriff. Er bezeichnete eine Reihe von Strategien, derer sich die englischen Herren und wohlhabenden Bauern bedienten, um das gemeinschaftliche Landeigentum abzuschaffen und ihre eigenen Ländereien zu vergrößern. Meistens ging es dabei um die Abschaffung des sogenannten Gewanns, eines Arrangements, unter dem Dorfbewohner Ackerstücke besaßen, die nicht aneinander angrenzten und sich auf einem nicht eingezäunten Landstück befanden. Zur Einhegung gehörte auch das Umzäunen der Allmende und das Abreißen der Schuppen armer Häusler oder Kätner, die über kein eigenes Land verfügten, dank ihrer Wohnheitsrechte aber dennoch ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten.⁴⁰⁰

398 Der Begriff beschreibt den »historische[n] Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel« (Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke Band 23. Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1988, S. 742) und damit die gewaltsame Konstitution von Besitzenden (Kapitalist*innen) und Besitzlosen (Arbeiter*innen). Marx zeichnet nach, wie die Bäuer*innen im England des 16. Jahrhunderts mit Gewalt ihrer Subsistenzwirtschaft beraubt und als »freie« Arbeiter*innen gezwungen wurden, ihren einzigen Besitz, die Arbeitskraft, auf dem Markt feilzubieten. In *Das Kapital* liefert Marx eine Gegenerzählung zu der idyllischen Erzählung der bürgerlichen Ökonomen, die die Ungleichheit in der Verfügungsgewalt über Kapital auf individuellen Fleiß und Faulheit zurückgeführt haben. Vgl. Ebd., S. 741ff.

399 Dieser ist »frei« von den Subsistenz- und Produktionsmitteln und »frei«, seine Arbeitskraft zu verkaufen.

400 Silvia Federici u. Martin Birkner: *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*. Wien 2015, S. 84. Unter den Einhegungen hatten die Frauen nach Federici in doppelter Hinsicht zu leiden, da die Allmende als Ort des Austausches für die Weitergabe weiblichen Wissens, etwa die Nutzung von Kräutern zum Zwecke der Empfängnisverhütung oder Abtreibung, von eminenter Bedeutung war. Dazu wurden der Körper und die Arbeitskraft der Frauen zum Allgemeingut, zum Ersatz für die Allmende: »Denn sobald man weibliche Tätigkeiten als Nicht-Arbeit definiert hatte, begann die Arbeit der Frauen als Naturressource zu erscheinen, die allen zur Verfügung steht, wie Luft und Wasser.« Ebd., S. 118.

Die Praxis der kapitalistischen Einhegung⁴⁰¹ von Gemeingütern wird in der aktuellen Debatte über die *Commons*⁴⁰² nicht lediglich auf historische Begebenheiten bezogen, sondern dezidiert auch auf die Jetztzeit, insbesondere im Hinblick auf die Privatisierung öffentlicher Güter.⁴⁰³ In diesem Lichte lassen sich auch die Privatisierungen der DDR-Betriebe und der DDR-Infrastruktur betrachten. Die Kombinate, die Volkseigentum der DDR waren, können als funktionales Äquivalent für die Allmende gelten, in dem nicht nur die für einen Industriezweig wichtigen Fabriken gebündelt waren, sondern das auch aus einem weitreichenden Netz aus sozialen Einrichtungen für die Arbeiter*innen und ihre Familien bestand.⁴⁰⁴

Im Zuge der Abwicklung und Marktberreinigung sehen sich die Menschen in Bitterrode nicht nur der Demontage der Arbeitsstätten, sondern auch der Zerstörung ihrer sozialen Institutionen ausgesetzt. Im Roman kauft der Investor Erdmenger nicht nur die Schlackehalden und Spitzkegel auf, sondern man hatte ihm auch

das Kombinat dazugegeben, Liegen- und Lassenschaften, und er begann, das Kunstwerk auseinanderzunehmen. Als erstes verschwanden die Ferienheime und Ambulatorien (stattdessen die Barmer Ersatzkasse [*kursiv im Original*, S. Schw.]). Und ersatzlos die Bibliotheken und Kinderkrippen. Auch die Werksküchen, der Berufsverkehr und das Zentrum für chronisch Kranke beendeten ihr Dasein. Ihre ganzen Institutionen versanken.⁴⁰⁵

Mit der Demontage dieses »Kunstwerks«⁴⁰⁶ wird pointiert der Verlust der für die Lebenswelt der Betroffenen immanent wichtigen Institutionen dargestellt. Grundsätzlicher wird die Kollision zweier Funktionslogiken verhandelt: Die Logik der Bedürfnisbefriedigung wird mit der Logik der Profitgenerierung konfrontiert. Diese ist ein

401 Der Begriff der Einhegung wird in der gegenwärtigen Debatte als Klammer für eine Vielzahl von Praktiken verwendet, durch welche versucht wird, die Marktlogik zu etablieren. So heißt es im von der Heinrich-Böll-Stiftung herausgegebenen Sammelband *Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat*: »Einhegung – das bedeutet Entrechtung von Stadtbewohnern, deren Parks und öffentliche Räume in einem unvertretbaren Ausmaß für gewerbliche Zwecke missbraucht werden. Es bedeutet Enteignung von Millionen von Bauern, deren Leben von der gewohnheitsrechtlichen Nutzung ihres Landes abhängt, insbesondere in Afrika, Asien und Lateinamerika. Es bedeutet, dass Internetnutzern durch sich permanent ausweitende Urheber- und Verwertungsrechte und internationale Verträge Kultur vorenthalten wird. Es bedeutet eine Entmündigung der Bürger in vielen Lebensbereichen.« Silke Helfrich u. David Bollier: *Commons als transformative Kraft. Zur Einführung*. In: Silke Helfrich (Hg.): *Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat*. Bielefeld 2014, S. 15–23, hier: S. 16. Vgl. auch Patrick Brantlinger: *Barbed Wire. Capitalism and the Enclosure of the Commons*. London 2018; Peter Linebaugh: *Stop, Thief! The Commons, Enclosures and Resistance*. Oakland 2014.

402 Vgl. David Bollier u. Silke Helfrich: *Die Welt der Commons. Muster gemeinsamen Handelns*. Bielefeld 2015; Silke Helfrich (Hg.): *Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat*. Bielefeld 2014.

403 Vgl. für eine aktuelle Diskussion: Foundational Economy Collective: *Die Ökonomie des Alltagslebens. Für eine neue Infrastrukturpolitik*. Berlin 2019.

404 Und die Frauen bei der Reproduktionsarbeit entlastete, was im Roman jedoch keine explizite Erwähnung findet.

405 Braun: *Die hellen Haufen*, S. 32.

406 Ebd.

wiederkehrender Topos des Romans, wie sich exemplarisch in einer Szene zeigt, in der die Figur Hilde Brand eine engagierte Rede für die bestehenden Institutionen hält und deren Funktionalität im Hinblick auf die Bedürfnisbefriedigung herausstellt:

Eisenplätter [Besitzer einer Reifenwerkstatt, S. Schw.], an der Türe lauernd, schnappte das auf und frage höhnisch, was denn ihr *Eigentum* [kursiv im Original, S. Schw.] wert war? Man solle nicht so einen Aufstand machen. [...] Das wußten die Arbeiter lange. Schon die alte Regierung hatte beschlossen, in Sangerhausen Schluß zu machen, wie man vor dreißig Jahren die eisleber [sic!] Schächte stillgelegt hatte. Jede Tonne Kupfer wurde mit 48 000 Mark Verlust erschmolzen. Sie blickten bitter grinsend auf ihre Fäuste. – Aber von diesem Manko, erwiderte Hilde Brand, die die Hand an die Stirn preßte und über die Brille schaute, hat das ganze Mansfeld gelebt. Der Mangel hat 48 000 Arbeit gegeben! Nicht nur in den Schächten und Hütten, im Walzwerk, Maschinen- und Anlagenbau; es war ein Nest von Gewerken und Geflecht von Tätigkeiten, in Transport- und Baubetrieben, Handelsgesellschaften, Ingenieurfirmen, Zuliefer- und Weiterverarbeitungswerken. Das alles habe sein Fortkommen gehabt, und die unergiebigte Förderung habe diese Kinderkrippen und Polikliniken finanziert, Bibliotheken, Theater und Ferienheime. Sie erhob sich und rief: Das war die Ausbeute eurer Armutshalden. Fast aus dem Nichts ein Nehmen und Geben, die Normalität. [...] Jetzt wurde das Füllhorn verriegelt, und alles Schaffen und Weben zerstob. Es würde mitzerrinnen, unbezahlbar, nicht zu erhalten, wenn der Mangel aufhört und Plus gemacht werden muß.⁴⁰⁷

Der Text stellt aus, dass sich das »Plus«⁴⁰⁸ und die gesellschaftlich garantierte »Normalität«⁴⁰⁹ unversöhnlich gegenüberstehen, sich die Profitlogik und die Bedürfnisse der ansässigen Menschen nicht versöhnen lassen. Die Konkurrenz als das nun auch für die ostdeutschen Betriebe verbindliche gesellschaftliche Formprinzip kennt keine Gewohnheitsrechte oder Gebrauchswerte, sondern als einzigen Parameter die Profitabilität.⁴¹⁰ Ausdruck der Konfrontation dieser beiden Logiken ist die »Marktbereinigung« auf der einen Seite gegenüber dem zunächst ungläubigen, dann wütenden Konstatieren der *Funktionsfähigkeit*, der *Produktivität* des abzuwickelnden Betriebs auf der anderen Seite.

Im Hinblick auf die oben erwähnte zur Harmonie strebende Ordnung in *Heinrich von Ofterdingen* stellt sich die Frage nach den erinnerungspolitischen Implikationen der Darstellung. Wird die DDR im Roman als eine solche vormals intakte Ordnung in Stellung gebracht?

407 Ebd., S. 38–40.

408 Ebd.

409 Ebd.

410 Die Produktivität war, wie im Zitat anklingt, in der DDR der zentrale Parameter und konnte auch zu Werkschließungen führen. Doch ist Produktivität nicht mit Profitabilität gleichzusetzen. Vielmehr geraten diese Marx zufolge in einer kapitalistisch organisierten Wirtschaft langfristig betrachtet in einen Widerspruch. Vgl. Der tendenzielle Fall der Profitrate in: Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke Band 25. Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1986. Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion, S. 221.

4.6 Die Hellen Haufen als ›lost cause‹

Im Kontext der Kritik an der Bundesrepublik, in deren Ordnung die abgewickelten Arbeiter*innen nicht aufgehoben sind, weist Matthias Biskupek darauf hin, dass dem Roman eine »böse Nähe zur DDR«⁴¹¹ zugeschrieben werden könnte:

Braun mischt aphoristische Aufwiegelsätze, historische Fakten aus den letzten zwanzig Jahren und kühne Gesellschaftstheorie für die Zukunft so, dass man diese großzügig gesetzten neunzig Textseiten als romantische Verklärung einer Arbeiterselbstverwaltung sehen könnte – sprich: böse Nähe zur DDR lauert – aber auch als Versuch, den Kämpfen gegen entfremdete Arbeit einen frischen Schub zu geben.⁴¹²

Zwar formuliert Biskupek seine Kritik, hier könnte eine böse, weil romantisch verklärte Nähe zur DDR lauern, im Konjunktiv, doch ist dieser Vorwurf ernst zu nehmen, da er, wie oben anhand von Christoph Hein gezeigt wurde, schnell und mitunter zu Unrecht gegenüber ostdeutschen Autor*innen vorgebracht wird.

Hinsichtlich der von Biskupek angesprochenen, mutmaßlich verklärten Arbeiter*innenselbstverwaltung gibt es im Text Passagen, die eine klare Distanz zur DDR einziehen, indem die Arbeiter*innen in Bezug auf ihr Selbstverständnis in der DDR verlauten lassen: »Eigentümer, so hatten sie sich nie gesehen.«⁴¹³ Hier formuliert der Text durch den Rekurs auf das Selbstverständnis des Staates eine interne Kritik an der DDR, in der die Betriebe zwar *de jure* Volkseigentum waren, aber eine Arbeiterselbstverwaltung im Sinne eines emphatischen Identifizierens und Mitbestimmens mit den »eigenen« Betrieben *de facto* nicht stattgefunden hatte.⁴¹⁴ Im Roman kommt dies während eines Treffens der »Vordenker, [...] d[en] pluralen Marxisten und Theoretiker[n] der Praxis, die mit Hammer und Sichel philosophierten«⁴¹⁵ zur Sprache. Die an Thomas Müntzer angelehnte Figur Mintzer führt aus:

Daß man nicht *darüber verfügt* [kursiv im Original, S. Schw.] hatte, war all die Jahre sein Refrain gewesen, in Hinterzimmern und Seminaren, hinter aufgehaltener Hand. Volkseigentum und Demokratie: das war die verbotene Losung.⁴¹⁶

Die Verfügung über die Produktionsmittel als notwendige Ergänzung demokratischer Mitbestimmung hat es nicht gegeben, aber es hätte nach dem Ende der SED-Herrschaft

411 Matthias Biskupek: Keiner mochte dem Minister das Maul leihen [https://faustkultur.de/598-o-Volker-Braun-Die-hellen-Haufen.html (20.02.2019)].

412 Ebd.

413 Braun: Die hellen Haufen, S. 33.

414 In komprimierter Form hat Braun diese Themen bereits in seiner 2010 gehaltenen Zukunftsrede vorweggenommen, wenn er schreibt: »Ich habe Zukunft erlebt, die von gestern war, eine höhere Lebensform mit niedrigerem Standard, Gemeineigentum ohne Verfügungsgewalt.« DERS.: Die Zukunftsrede [https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=7&cad=rja&uact=8&ved=2ahUKEwjgPP26uzlAhXSsKQKHUPnASoQFjACegQlAxAC&url=https%3A%2F%2Fwww.bloch.de%2FWebsites%2Fwww.bloch.de%2FDownloads%2Fzukunftsrede_volkerbraun.pdf&usg=AOvVawojWeyNjX_pIO8of7fCMz4- (7.6.2020)], S. 13.

415 Braun: Die hellen Haufen, S. 58–59.

416 Ebd., S. 61.

möglich sein können. Doch im Roman heißt es, als die Arbeiterhaufen auf einem halbhohen, flachen Plateau mit dem sprechenden Namen »Sargdeckelhalde«⁴¹⁷ ihr letztes Lager vor ihrer Zerschlagung aufschlagen:

Sie hockten auf dem finsternen Exkrement, das nicht zu verteidigen war. Einem Besitz, den sie nicht besessen hatten; einem Leben, für das man das eigene nicht in die Schanze schlägt. Sie selber der Abraum, ausgeworfen, abgetan, ein Menschenmüll, schieferfarben, indem sie nun selbst auf der Halde lagen.⁴¹⁸

Der nicht besessene Besitz soll auch diesmal nicht ihr Eigen werden. In der finalen Niederlage der Haufen, die sich chaotisch und ohne nennenswerte Gegenwehr vollzieht, wird kontrastiv die Schwäche der Arbeiter*innen aus der ehemaligen DDR ausgestellt, die das SED-Regime gewaltfrei stürzen konnten, aber nach der Wende, wo sie »nicht einer Macht gegenüber[standen]«,⁴¹⁹ sondern »Mächte[n]«,⁴²⁰ überraschend hilflos sind. Im Roman wird das Bild einer macht- und harmlosen »ehemalige[n] [kursiv im Original, S. Schw.] Bürgerbewegung«⁴²¹ gezeichnet: Im Gespräch mit Minister Vogt und Herrn Schufft von der Treuhand zeigt diese sich wenig kämpferisch und nachgerade naiv. Im Text wird deren Schwäche ausgestellt, wenn es etwa heißt: »Vogt vernahm sie, d.h. ihre Stimmchen.«⁴²² Die Abordnung äußert Zustimmung bei den Ausführungen Schuffts, und daraufhin werden sie von Minister Vogt entlassen und gehen »schwanzwedelnd.«⁴²³ Nach dem Gespräch fragt Vogt »zerstreut: wovon gesprochen worden? Irgendwas Rückgewandtes, erwiderte Schufft.«⁴²⁴

Im dritten fiktionalen Kapitel wird den Belegschaften der ehemaligen DDR etwas mehr Kampfgeist zugeschrieben, weshalb sie sich traditionsbewusst »Brigaden« nennen. Dies ist als doppelter Verweis zu verstehen: Zunächst ist es die Bezeichnung für die Arbeitsgruppen in den Betrieben der DDR, gleichzeitig wird mit Brigaden die Erinnerung an den Spanische Bürgerkrieg und die Internationalen Brigaden (Interbrigaden) aufgerufen. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Selbstbezeichnung als Brigade (oder Haufen) eine kämpferische Konnotation, und die Arbeiter*innen machen deutlich, dass es sich bei ihren Anliegen nicht lediglich um eine »(n)ostalgische« Rebellion handelt:

Das Alte zurückhaben? *Nein!* schon indem sie *kämpften* [kursiv je im Original, S. Schw], sagten sie sich davon los. Indem sie furchtlos, zügellos waren und alles auf eine Kappe setzten, nicht die rote, die bunte.⁴²⁵

Die bunte Kappe hat hier eine doppelte Valenz und ist zunächst als geschichtlicher Verweis dem semantischen Feld der Bauernkriege zuzuschlagen. Hier steht die bunte Kap-

417 Ebd., S. 88.

418 Ebd., S. 89.

419 Ebd., S. 90.

420 Ebd.

421 Ebd., S. 42.

422 Ebd.

423 Ebd., S. 44.

424 Ebd.

425 Ebd., S. 83.

pe für die Regenbogenfahne, unter der die aufständischen Bäuerinnen und Bauern mit Thomas Müntzer gegen das Fürstenheer in die Schlacht zogen. Der Regenbogen, der in der biblischen Erzählung nach der Sintflut als Symbol des (neuen) Paktes zwischen Gott und den (wenigen) Überlebenden war, symbolisiert den Anspruch der Bauernhaufen, im direkten Bund mit Gott zu stehen und in providenzieller Mission zu kämpfen. Ein Regenbogen zeigte sich wohl tatsächlich kurz vor der fatalen Schlacht Müntzers und bestätigte ihn und dessen Bauernhaufen darin, eine gottgewollte Mission zu erfüllen.⁴²⁶

Zudem verweist die bunte Kappe auf die Narrenkappe. Die ehemalige Bürgerbewegung, die das SED-Regime dereinst gewaltfrei zu Fall brachte, sie lässt sich »schwanzwedelnd«⁴²⁷ von den neuen Mächten täuschen, abwickeln, außer Wert setzen. Narren sind sie, weil sie die BRD unterschätzt haben, weil sie eine falsche Analogie von ihrem gewaltfreien Kampf gegen das SED-Regime zu den Konfrontationen mit den »Mächte[n]«⁴²⁸ in der BRD gezogen haben.

So lässt sich resümieren, dass die »böse Nähe zur DDR«⁴²⁹ im Roman zumindest gebrochen ist, da in der Kritik an den neuen gesamtdeutschen Umständen der (n)ostalgische Rückblick in die DDR stets ein (selbst-)kritischer ist. Ganz verwerfen lässt sich die Unterstellung hingegen auch nicht, denn mit dem Verweis auf Novalis ließe sich der Text versuchsweise in der Tradition des romantischen Antikapitalismus verorten. Diesem ist konzeptionell etwas Rückwärtsgewandtes inhärent, namentlich die Verlust Erfahrung eines vorgängigen, verlorenen goldenen Zeitalters, einer Zeit, in der die Entfremdung die Welt noch nicht zerteilt hatte. Liest man die *Die hellen Haufen* aus einer solchen Warte, so kann der verzweifelte Kampf der ehrlichen und durch »täuschende, hinterlistige Künste«⁴³⁰ betrogenen Bergbaukumpel in der BRD als ein Verweis auf ein verlorenes »goldenes Zeitalter« gelesen werden, das – etwas vorschnell – als die DDR identifiziert werden könnte, in der noch »alles sein Fortkommen gehabt [habe]«.⁴³¹ Hier wurden den Bergbauarbeiter*innen noch gesellschaftliche Anerkennung und Planungssicherheit für das eigene Leben zuteil, sie waren, ähnlich wie in *Heinrich von Ofterdingen*, in der Ordnung aufgehoben. Doch angesichts der im Roman mitlaufenden Kritik an der DDR ließe sich der Rekurs auf dieses »verlorene Zeitalter« vielmehr als Ausdruck eines *doppelten Verlusts* lesen: Nicht nur die realexistierende DDR ist verloren gegangen, sondern auch, und viel schlimmer, die *Möglichkeit einer anderen DDR*, ein »goldenes Zeitalter« also, das auf eine unabgeoltene Vergangenheit und gleichzeitig eine uneingelöste Zukunft verweist. Diese Möglichkeit bleibt im Roman lediglich angedeutet und erfährt keine explizite Thematisierung oder Ausarbeitung. Vielmehr geht es um die literarische Verhandlung des gescheiterten Aufbegehrens der Bergarbeiter*innen und kann damit auch als eine emphatische Bergung vergangener, gescheiterter,

426 Vgl. Bloch: Thomas Münzer als Theologe der Revolution, S. 76.

427 Braun: Die hellen Haufen, S. 44.

428 Ebd., S. 90.

429 Biskupek: Keiner mochte dem Minister das Maul leihen.

430 Novalis: Heinrich von Ofterdingen, S. 70.

431 Braun: Die hellen Haufen, S. 38-40.

aber unabgeholter Kämpfe gelten. In diesem Sinne wäre der Roman einer literarischen »romantisch-antikapitalistischen Rettungshistoriografie«⁴³² zuzuschlagen, wie sie etwa von Edward Palmer Thompson vertreten wurde, der sich für die Gescheiterten und Verschwundenen der Geschichte interessierte. Dies führt wieder zurück unter die Erde, dieses Mal in die Höhle aus *Heinrich von Ofterdingen*, in welcher der bemerkenswerte Dialog zwischen dem Alten (Bergarbeiter) und dem als Einsiedler lebenden Graf von Hohenzollern stattfindet. Zur Geschichtsschreibung äußert sich jener wie folgt:

Wie Heiligthümer wird eine weisere Nachkommenschaft jede Nachricht, die von den Begebenheiten der Vergangenheit handelt, aufsuchen, und selbst das Leben eines Einzelnen unbedeutenden Mannes wird ihr nicht gleichgültig seyn, da gewiß sich das große Leben seiner Zeitgenossenschaft darinn [sic!] mehr oder weniger spiegelt.⁴³³

Hier findet sich nicht nur eine Ablehnung des Konzepts der Ereignisgeschichte, sondern eine Vorwegnahme der oben erwähnten Geschichtsschreibung, die »gewöhnlichen Menschen« historische Relevanz beimisst und sich auch den »lost causes« und den »Verlierer*innen« der Geschichte⁴³⁴ zuwendet. Das erfolglose Aufbegehren der hellen Haufen wäre ein in diesem Sinne zu verstehender literarisch verhandelter »lost cause«. Doch gerade dieser Punkt wirft Fragen auf. Wenn in den Rezensionen stets das Möglichkeitsdenken von *Die hellen Haufen* zum Thema gemacht wird, das im Roman selbst durch die Referenzen auf Ernst Bloch, den Philosophen der Hoffnung und des Möglichen, bestärkt wird, dann stellt sich die Frage: Weshalb wird in der Extrapolation der Realgeschichte lediglich eine solch klare Niederlage der Belegschaften, ein solcher »lost cause« imaginiert?

4.7 Alternative Geschichte als Fiktionsvernichtung oder: die »Wahrheit« der Abwicklungen

4.7.1 Der Roman als Erkenntnismedium

Bemerkenswert ist, dass das im dritten Kapitel entfaltete Möglichkeitsdenken mit dem Ende des Romans wieder in den realgeschichtlichen *Status quo* mündet und ausstellt, dass das Auskommen der Wiedervereinigung mit oder ohne die erfundene Rebellion *dasselbe* gewesen wäre. Der hier verhandelte »lost cause« kommt also trotz kontrafaktischer Abbiegungen zum selben historischen Ergebnis: An der Abwicklung der Betriebe, der Praxis der Treuhand und dem Machtgefälle hätte sich nichts geändert. Im Folgenden möchte ich der Frage nachgehen, welche anderen Implikationen der Fokus auf den »lost cause« birgt, wenn der Text keine als hoffnungs- oder gar verheißungsvoll begriffene Alternativgeschichte verhandelt.

432 Patrick Eiden-Offe: *Die Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats*. Berlin 2017, S. 31.

433 Novalis: *Heinrich von Ofterdingen*, S. 86.

434 Beispielhaft seien hier Edward P. Thompson: *The Making of the English Working Class*. London 2013, sowie Eric J. Hobsbawm: *Uncommon people. Resistance, Rebellion and Jazz*. New York 1998 angeführt.

Mit literarischen Mitteln wird die empfundene ›Wahrheit‹ der Wiedervereinigung gegen das Narrativ des friedlichen Übergangs der DDR in die Ordnung der BRD gestellt, die im Ausruf der Figur Braun komprimiert deklamiert wird: »GEWALT GEWALT« [Majuskeln im Original, S. Schw.].⁴³⁵ So ließe sich sagen, dass das (gewaltsame) fiktionale Ende des Romans die realgeschichtlichen Vorgänge scharf stellt, indem die strukturelle Gewalt, die Machtasymmetrie, die Demütigung und die Verzweiflung literarisch verdichtet, extrapoliert und damit sichtbar gemacht werden. In diesem Sinne lässt sich auch der Anfang des Romans deuten, in dem es heißt:

Der Aufstand, von dem hier berichtet wird, hat nicht stattgefunden. Er war auch mehr ein Krieg, der nur von einer Seite geführt wurde, und die andere hat stillgehalten. Wenn er seine Wahrheit hat, so nicht, weil er gewesen wäre, sondern weil er denkbar ist. Man glaubt die Geschichte zu kennen, aber sie hat mehr in sich, als sich ereignet: auch das Nichtgeschehene, Unterbliebene, Verlorene liegt in dem schwarzen Berg. All das Ersehnte, nicht Gewagte, und die alte Lust zu *handeln* [kursiv im Original, S. Schw.]. Tief verborgen, verschüttet, zubetoniert der Widerstand; die hellen Haufen, die nicht losgezogen sind, um die Schlacht zu schlagen.⁴³⁶

Die Geschichte, die im Roman erzählt wird, widmet sich dem »mehr«,⁴³⁷ das sie in sich trägt. Dabei deutet die Rede von »Krieg«⁴³⁸ bereits an, dass aus dieser Perspektive nicht von einem ›friedlichen‹ Übergang gesprochen werden kann. Die Wahrheit läge gemäß dieser Warte darin, dass die Gewalt, die in der Extrapolation deutlich zutage tritt, auch realgeschichtlich stets im Hintergrund präsent war und sich der ›friedliche‹ Übergang so als einer darstellt, der »mehr«⁴³⁹ enthalten hat: mehr möglichen Widerstand, mehr Verzweiflung und vor allem: mehr Gewalt(-androhung).

Anders gesagt: Das in der Exposition versprochene »mehr«⁴⁴⁰ der Geschichte entfaltet sich bezüglich der verschütteten rebellischen Möglichkeiten im Roman kaum. Der Widerstand der Belegschaften ist etwas kämpferischer, bleibt aber letztlich auf einen kleinen Aufstand beschränkt, der folgenlos ist und schnell von der Bundeswehr zer schlagen wird. Damit komme ich zur nächsten These.

4.7.2 Defätistisches Möglichkeitsdenken

Im Roman werden die Möglichkeiten im Wirklichen in ihrem Verschwinden erzählt. Die Erzählung mündet nach der Schilderung der Niederlage der Haufen wieder in die Realgeschichte, die im zweiten Kapitel verlassen wurde. Hier heißt es:

Die Geschichte hat sich nicht ereignet. Sie ist nur, sehr verkürzt und unbeschönigt, aufgeschrieben. Es war hart zu denken, daß sie erfunden ist; nur etwas wäre ebenso schlimm gewesen: wenn sie stattgefunden hätte.⁴⁴¹

435 Braun: Die hellen Haufen, S. 96.

436 Ebd., S. 9.

437 Ebd.

438 Ebd.

439 Ebd.

440 Ebd.

441 Ebd., S. 97.

Dass »[d]ie Geschichte sich nicht ereignet [hat]«, ⁴⁴² ließe sich im Sinne einer geschichtsphilosophischen Deutung der Geschichte wörtlich verstehen: So gesehen hat sie sich nicht »ereignet«, also fortentwickelt. Was ausführlich verhandelt wird, sind das Scheitern und die Gewalt, also die Durchsetzung der bundesdeutschen Hegemonie, die frei nach Gramsci stets gepanzert mit Zwang ist. Solange der Konsens nicht ernstlich infrage gestellt wird, bleibt der Zwang unsichtbar, doch ist er stets ein Hintergrundrauschen; und dieses wird in *Die hellen Haufen* fokussiert und extrapoliert. Durch diesen Fokus rückt die Erzählung vom »Prinzip Hoffnung« ab, und stellt damit etwas anderes scharf, namentlich die Gewalt, die der als friedliche Revolution bezeichneten Transformation inhärent war. So kann die Erzählinstanz zu dem Schluss kommen, dass es hart war, diese Alternativgeschichte zu denken, dass es jedoch »ebenso schlimm gewesen [wäre]: wenn sie stattgefunden hätte.« ⁴⁴³ Der Fokus auf den Zwangscharakter der Abwicklungen hat die erzähllogische Konsequenz, dass keine mögliche andere Zukunft verhandelt wird, sondern die im Roman performativ vorgenommene Vernichtung von möglichen Zukünften. Der fiktive Einsatz einer alternativen Geschichte dient der Fiktionsvernichtung, und dies ließe sich als ein Ausdruck des *kapitalistischen Realismus* bezeichnen. Dieser These möchte ich im Folgenden nachgehen, indem ich das eigentümliche Möglichkeitsdenken des Romans genauer untersuche. Im Weiteren werde ich zeigen, dass es sich hier um ein *defätistisches Möglichkeitsdenken* handelt, da das utopisch-verheißungsvolle Ferment im Text fehlen muss, um den Gewaltcharakter der BRD zu exponieren.

Folgt man den Rezensionen, so zeichnet sich der Roman vor allem durch sein zu meist emphatisch verstandenes Möglichkeitsdenken aus. Schlenstedt hebt die Imaginationsfreiheit und den Möglichkeitssinn der im dritten Kapitel entfalteten Geschichte hervor:

Das verbindende Scharnier zwischen den entgegengesetzten Abschnitten der Erzählung, zwischen der Realitätsbindung der beiden ersten Kapitel und der Imaginationsfreiheit des letzten, ist nicht poetische Willkür, sondern eine Philosophie, die als Wirklichkeit mehr annimmt als das, was der Fall war oder ist, was sich ereignet oder ereignet hat. Die Tatsachen transzendierend, rechnet sie auch das Feld des Möglichen zum Erwirkten, Wirkenden, darin das nicht aus seiner Potenzialität Erlöste, das Missglückte, »das Nichtgeschehene, Unterbliebene, Verlorene [...]. All das Ersehnte, nicht Gewagte, und die alte Lust zu handeln« (9). Sie fragt danach, was werden könnte, wenn zu den Gegebenheiten weitere Bedingungen hinzuträten, die aus dem angelegten Möglichen manifest Wirkliches machen. ⁴⁴⁴

Hier wird die Form des Romans, in der kommentiert wird, dass das, was imaginiert wird, auch hätte passieren können, dass mit Ernst Bloch gesprochen die Realgeschichte stets auch das Unabgeholte, Verschüttete birgt, prominent verhandelt. In diesem Sinne schreibt auch Dorle Gelbhaar im *Vorwärts*:

442 Ebd.

443 Ebd.

444 Schlenstedt: Aus Deutschlands hohler Mitte oder Vom [sic!] Dreckschweinfest zum großen Aufstand.

Auch die Revolte des Buches scheitert und der Autor verweist auf das Wenn und Aber alles Seienden und Möglichen und darauf, dass zu trauern ist um entgangene Geschichte.⁴⁴⁵

Das Möglichkeitsdenken und die Möglichkeiten des Romans werden auch in *Die hellen Haufen* reflektiert, wenn die Erzählinstanz das dritte Kapitel, in dem der erwähnte Alternativverlauf der Geschichte imaginiert wird, wie folgt beginnen lässt: »Wenn man nun das Feld der Fakten verläßt, steht der unermessliche Bereich der Erfindung offen.«⁴⁴⁶

Auch die im Roman vorgenommenen historischen Referenzen, etwa auf Max Hoelz, lenken den Fokus auf das Mögliche im Wirklichen. Eine bemerkenswerte Nähe zur Kommentierung der Braun'schen Erzählinstanz findet sich in der Autobiografie von Hoelz. Hier endet Johannes Arnold sein Vorwort mit einem Passus, der nah an den Modus des Romans von Volker Braun kommt:

Auch wenn man, dem Lexikon folgend, mit dem Wort Legende eine unverbürgte, sagenhafte Erzählung meint, sind die Geschichten, die über Max Hoelz bis in unsere Tage erzählt werden, ein Stück Geschichte unseres Landes, seiner Menschen, ihrer Siege, und die erfundenen sind so möglich, wie die wahrhaftigen unglaublich sind.⁴⁴⁷

Doch diese Verweise auf das Mögliche in der Geschichte und die Möglichkeiten des Romans, auf den »unermessliche[n] Bereich der Erfindung«, mit Schlenstedt gesprochen auf die »Imaginationsfreiheit«,⁴⁴⁸ erschöpfen sich letztlich im erfolglosen Aufbegehren einiger abgewickelter ostdeutscher Belegschaften und deren Zerschlagung durch eine übermächtige Staatsgewalt. Anders ausgedrückt muss es verwundern, dass bei allen Möglichkeiten, die eine die Realgeschichte extrapolierende Fiktionalisierung hätte, lediglich ein solcher ›lost cause‹ verhandelt wird. Denn es handelt sich bei der im Roman verhandelten Alternativgeschichte dezidiert nicht um einen Optativ: Vielmehr erscheinen die Kämpfe in Brauns Roman als eine verlängerte Vergangenheit des stets erfolglosen Aufbegehrens in Mitteldeutschland. Eine offene Zukunft wird an keiner Stelle angedeutet. Das Imaginieren einer anderen BRD, in welcher der Funke der Revolte überspringt und in der die Idee der selbstbesessenen und -verwalteten Betriebe bundesweit, oder, wieso nicht, in ganz Europa an Dynamik gewinnt, diese – theoretisch und im Sinne der Imaginationsfreiheit und des unermesslichen Bereichs der Erfindung durchaus denkbaren – Entwicklungsmöglichkeiten bleiben von der vorliegenden literarischen Erfindung unangetastet, ungeborgen. Die von Braun extrapolierte Alternativgeschichte kann daher kaum als »entgangene Geschichte«⁴⁴⁹ gelten, da deren Nichtgeschehen *nicht* betrauert werden kann. Der Roman ist ein Abgesang sowohl auf die BRD als auch die DDR, doch folgt nichts Drittes, Wünschenswertes, obwohl dies mit den intertextuellen Verweisen, etwa auf die Mansfelder Artikel (s.u.), angelegt zu sein schien.

445 Dorle Gelbhaar: Utopie und Realität [https://www.vorwaerts.de/artikel/utopie-realitaet (20.02.2019)].

446 Braun: *Die hellen Haufen*, S. 53.

447 Hoelz/Arnold: *Vom »Weißen Kreuz« zur roten Fahne*, S. 14.

448 Schlenstedt: *Aus Deutschlands hohler Mitte oder Vom [sic!] Dreckschweinest zum großen Aufstand*.

449 Gelbhaar: *Utopie und Realität*.

Diese eigentümliche Zurücknahme eines Optativs und die Beschränkung des Möglichkeitsdenkens auf eine derart klägliche Rebellion und Niederlage sind die Konsequenzen einer Textlogik, die den Gewaltcharakter der BRD exponieren will. Wenn die BRD als der im Vergleich zur DDR gewalttätigere und gnadenlosere Staat portraitiert werden soll, dann *kann* die Geschichte des Aufbegehrens gegen diesen Staat nicht erfolgreich sein. Zugespitzt formuliert ließe sich daher sagen, dass der Preis des Exponierens der BRD ein *defätistisches Möglichkeitsdenken* ist.

Der Roman sucht den Gewaltcharakter der BRD aufzuzeigen, indem die Narration realgeschichtlich verbürgte (Über-)Reaktionen des bundesdeutschen Staates extrapoliert. Als Anknüpfungspunkte hierfür sind etwa die extremen Sicherheitsvorkehrungen angesichts der letzten Demonstration der Kumpel am 20.12.1993 »vor dem in riesigen Ausmaßen abgesperrten Erfurter Landtag, hinter dem eine Hundertschaft mit Hund lag«, ⁴⁵⁰ zu nennen. Zudem wurde vor der Treuhand-Anstalt in Berlin »ein offensichtlicher Provokateur mit einer Waffe am Mann und einem Stein in der Hand als Zivilpolizist enttarnt«. ⁴⁵¹ Diese Sicherheits- und Unterwanderungsmaßnahmen hätten im Hinblick auf den hegemonialen Diskurs über das »bessere Deutschland« in der DDR erwartet werden können, doch sie fanden in der BRD statt. Hier knüpft der Roman an und stellt die BRD als den letztlich repressiveren Staat aus. Die Tatsache, dass die Abwicklungen friedlich verliefen, ist gemäß der Textlogik nicht der Milde des bundesdeutschen Systems geschuldet, sondern der Passivierung der ostdeutschen Arbeiter*innen, die sich abwickeln *ließen*. Dies wird durch die Gewaltlosigkeit der Belegschaften unterstrichen: Deren Pazifismus wird im Roman als eigene Protesttradition der DDR-Bürger*innenbewegung portraitiert, die einen »Unrechtsstaat« zu Fall brachte, aber unter den neuen und als brutaler ausgestellten gesamtdeutschen Verhältnissen keine Wirkung zu entfalten in der Lage ist. Die Figuren protestieren in einem bangen Hoffen und versuchen mit dem Mut und der Wut der Verzweifelten, die Verhältnisse ein weiteres Mal friedlich umzuwälzen. Gemäß dieser Lesart liefert der Roman in seinem fiktionalen Weiterschreiben der Realgeschichte den Nachweis darüber, dass (auch) die BRD ein repressiver und letztlich gewalttätiger Staat ist. Die fiktionale Niederlage der Belegschaften wird so gleichsam eine moralische Niederlage für den Staat BRD. Dieses im Roman entstehende Möglichkeitsdenken ist defätistisch, indem es die vermeintliche Unmöglichkeit einer Überwindung oder Verbesserung der (bundesdeutschen) Verhältnisse durch Initiativen von »unten« ausstellt. Die Textlogik impliziert, dass es – selbst im Geiste des Kronzeugen Ernst Bloch – nicht mehr möglich ist, über den *Status quo* hinauszuschreiben. Ein anders eingerichtetes Gesamtdeutschland oder ein freiheitlicher Sozialismus auf dem Gebiet der ehemaligen DDR scheint hier, entgegen aller auf den Philosophen der Hoffnung gemachten Referenzen nicht mehr denkbar, ⁴⁵² und die

450 Hans Hoffmeister: Kali-Grube Bischofferode: Es war fünf vor zwölf im Land [https://m.tlz.de/web/mobil/politik/detail/-/specific/Kali-Grube-Bischofferode-Es-war-fuenf-vor-zwoelf-im-Land-29916914 (7.6.2020)].

451 Ebd.

452 Nach Dennis Fuchs evoziert Braun in *Helle Haufen* »die unendlichen Möglichkeiten von Zukunft vor dem weiten Horizont einer Utopie, welche auf die Worte »Anmut und Würde« [...] enggeführt wird.« Dennis Fuchs: Möglichkeiten der Wirklichkeit. Spuren der Philosophie Ernst Blochs im lyrischen Werk Volker Brauns. Augsburg 2014, S. 328. In dem Verweis auf Brechts Kinderhymne (s.u.)

neue Ordnung der BRD erscheint als gnaden- und alternativloses System kalter ökonomischer Rationalität. Der bundesdeutsche Rechtsstaat als Garant dieser ökonomischen Ordnung wird im Roman auf einer fundamentalen Ebene kritisiert, die den Modus der internen Kritik überschreitet. Der Text zeigt auf, dass das ›Volkseigentum‹ mit Kategorien des bürgerlichen Rechtsstaats nicht erfasst und nicht verhandelt werden kann. Damit kann sich die hier entfaltete Kritik nicht intern auf die Einhaltung der bürgerlich-rechtsstaatlichen Prinzipien berufen, wie ich im nächsten Abschnitt zeigen werde.

4.8 Fundamentalkritik am bürgerlichen Rechtsstaat der BRD

Der Rechtsstaat wird im Roman explizit erwähnt, wenn den Belegschaften von Landrat Vogt und einigen Ministern nahegelegt wird, auf den Protest zu verzichten und den »Streit auf dem *Rechtsweg* [kursiv im Original, S. Schw.] auszutragen.«⁴⁵³ Das jedoch lehnen sie mit dem Verweis darauf, dass sie »weder Geld noch Geduld«⁴⁵⁴ hätten, ab. Damit wird implizit ein mögliches Klassenbias des Rechtssystems ausgestellt, da sowohl Geld als auch Geduld (i.e. Zeit) keineswegs gleich verteilt sind. Indem die Belegschaften den Begriff ironisch beim Wort nehmen, argumentieren sie zudem, dass die Bitterröder bereits den »wahren Rechtsweg bis nach Berlin beschritten«⁴⁵⁵ hätten, wo sie jedoch im Bundestag nicht angehört wurden. Daraus hätten sie folgende Schlussfolgerung gezogen:

Man habe einen Rechtsstaat, aber kein Rechtsvolk, woraus folge, daß es notfalls ungesetzliche Wege gehe.⁴⁵⁶

Hier wird darauf verwiesen, dass das ›Volk‹ der ehemaligen DDR vom bundesdeutschen Rechtsstaat nicht als Rechtssubjekt anerkannt werde, da es weder eine juristische noch eine natürliche Person sei. Damit kann der existenzielle Streit um das Volkseigentum der ehemaligen DDR im Rahmen der bestehenden Rechtsordnung nicht sichtbar gemacht und verhandelt werden, da dem bürgerlichen Rechtsstaat die dafür relevanten Kategorien schlicht fehlen. Hier verlässt der Text den Modus der internen Kritik, der in den anderen in diesem Kapitel analysierten Romanen vorherrscht: In *Die hellen Haufen* werden die bürgerlich-rechtsstaatlichen Parameter von den Belegschaften als unzureichend empfunden; und so wird durch deren Rebellion der verzweifelte Versuch unternommen, eine andere Ordnung ins Recht zu setzen, deren Angelpunkte das Allgemeinwohl und die Bedürfnisbefriedigung sind und nicht, wie im Bürgerlichen Gesetzbuch, die bürgerlichen Freiheiten und Pflichten. Die von den Abgesandten der Haufen formulierten *Mansfelder Artikel* sollen den Rechtsstaat und die Verfassung ergänzen. Diese verweisen auf einen prominenten Intertext des Deutschen Bauernkrieges, namentlich auf

rekurriert der Text meines Erachtens vielmehr auf die unwiderruflich verschütteten historischen Möglichkeiten (in diesem Fall eines anderen Gesamtdeutschlands) als auf den »weiten Horizont einer Utopie«, was sich durch die Textlogik und das Ende des Romans bestätigt.

453 Braun: *Die hellen Haufen*, S. 75.

454 Ebd.

455 Ebd., S. 76.

456 Ebd.

die *Memminger Artikel*, auch *Bauernartikel* oder *Zwölf Artikel*⁴⁵⁷ genannt, die »Beschwerdeschrift, Reformprogramm und politisches Manifest zugleich«⁴⁵⁸ waren. Ihre historische Bedeutung kann kaum überschätzt werden: Peter Blickle schreibt, »[d]en Bauernkrieg von 1525 hätte es in dieser Art ohne die ›zwölf Artikel‹ nicht gegeben.«⁴⁵⁹ Die hier formulierte Kritik verfährt zum einen im Modus der internen Kritik, insofern dezidiert christlich argumentiert wird.⁴⁶⁰ Zum anderen verfährt sie im Modus der immanenten Kritik. Hier liegt der Maßstab der Kritik zwar im Kritisieren, führt aber, anders als bei der internen Kritik, »über dasselbe hinaus.«⁴⁶¹ Dies zeigt sich anhand der Verwendung des Begriffs der Freiheit, der christlich-immanent hergeleitet wurde und doch dazu in der Lage war, den *Status quo* zu transzendieren:

Der programmatische Durchbruch und die Steigerung des Aufstands zur Revolution steckt im Artikel drei der Zwölf Artikel. »Wir wollen frei sein.« Nicht die Folgen der Leibeigenschaft sollen gemildert werden, wie es bisher in allen Beschwerden geheißen hatte, Freiheit muß hergestellt werden.⁴⁶²

In dieser Tradition stehen die Forderungen der Belegschaften in *Die hellen Haufen*, deren Artikel wie folgt lauten:

DIE MANSFELDER ARTIKEL [Majuskeln im Original, S. Schw.]

von den gleichen Rechten aller [kursiv im Original, S. Schw.]

1. Die Arbeit ist gerecht zu verteilen, unter allen, die Anspruch haben.
2. Die Belegschaft bestimmt, was und wofür produziert wird, nämlich was sinnvoll ist.
3. Nicht den Gewinn maximieren, sondern den Sinn.
4. Schädliche Arbeit und schädliche Produkte sind untersagt.
5. Die Leiharbeit ist abgeschafft.
6. Realeinkommen, für reale Personen. Gerechtigkeit ist das Brot des Volkes.
7. Herrliche Lehrstellen. Lehrjahre sind Herrenjahre.
8. Grundeigentum bleibt Volkseigentum. Das eigene Leben muß *angeeignet* [kursiv im Original, S. Schw.] werden.
9. Arbeitszeitverkürzung statt Kurzarbeit.
10. Verfügungsgewalt über gesellschaftliche Grundentscheidungen.
11. Es bleibt beim Du zwischen Belegschaft und Management.
12. Der Tod ist umsonst, d.h. der hinterbliebene Staat zahlt.

Mintzer fügte an: Die Zukunft ist ein unbesetztes Gebiet. Sie ist offenzuhalten für Anmut und Mühe [Unterstreichung im Original, S. Schw.]. Falls eine Forderung dem

457 Peter Blickle: Die Revolution von 1525. München 2004, S. 24.

458 Ebd.

459 Ebd.

460 Ebd., S. 25.

461 Tilo Wesche: Reflexion, Therapie, Darstellung. Formen der Kritik. In: Rahel Jaeggi u. Tilo Wesche (Hg.): Was ist Kritik? Frankfurt a.M. 2009, S. 193–221, hier: S. 204.

462 Peter Blickle: Von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten. Eine Geschichte der Freiheit in Deutschland. München 2003, S. 90.

entgegensteht oder dem Grundgesetz widerspricht, wird auf [sie] es [eckige Klammer im Original, S. Schw.] verzichtet.⁴⁶³

Hier wird zwar der positive Rechtsstaat kritisiert, das Grundgesetz jedoch anerkannt, was dadurch begründet werden könnte, dass dieses in Bezug auf die ökonomische Ordnung der BRD unentschieden ist.⁴⁶⁴ Die verschüttete historische Möglichkeit einer anderen gesamtdeutschen Geschichte, die nicht einmal den Boden des Grundgesetzes verlassen müsste, wird angedeutet, indem mit »Anmut und Würde«⁴⁶⁵ auf die von Bertolt Brecht geschriebene und von Hanns Eisler komponierte *Kinderhymne*⁴⁶⁶ verwiesen wird, deren erste Strophe wie folgt lautet:

Anmut sparet nicht noch Mühe,
Leidenschaft nicht noch Verstand,
daß ein gutes Deutschland blühe,
wie ein andres gutes Land.⁴⁶⁷

Die Entstehung und der Inhalt der *Kinderhymne* müssen, wie Sabine Schutte gezeigt hat, im Zusammenhang mit der Diskussion um die Nationalhymne der BRD verstanden werden.⁴⁶⁸ In der Nachkriegszeit gab es eine öffentliche Debatte darüber, ob das Deutschlandlied, das während der NS-Zeit als musikalisches Staatssymbol gedient hatte, dazu taugte, als Nationalhymne der demokratisch verfassten Bundesrepublik zu fungieren. Bundespräsident Theodor Heuss hatte große Vorbehalte gegen die Weiterverwendung des Deutschlandliedes als Nationalhymne, doch wurden von Bundeskanzler Konrad Adenauer am 18.4.1950 Fakten geschaffen: Adenauer stimmte »während einer Kundgebung im Berliner ›Titania-Palast‹ überraschend die 3. Strophe der Hymne an und präjudizierte damit faktisch die Entscheidung.«⁴⁶⁹ Dass dieser symbolische Akt in der geteilten Hauptstadt stattfand, wurde auch als Kampfansage an die *Sowjetische Besatzungszone* (SBZ) gedeutet. So meinte etwa Ludwig Erhard, »das mit dem Deutschlandlied geäußerte Bekenntnis zu Einigkeit und Recht und Freiheit sei – wenige Kilometer entfernt von der Berliner Sektorengrenze – als Äußerung der Bundesregierung zu werten, sich für die Freiheit und das Recht aller Deutschen einzusetzen [Paraphrase von S. Schutte].«⁴⁷⁰

Die *Kinderhymne* reagierte auf die vieldiskutierte Wiederverwendung des als hegemonistisch, überheblich und revanchistisch bewerteten Deutschlandliedes als Nationalhymne der BRD. Sie nimmt jedoch, wie Schutte zeigt, nicht nur inhaltlich und musika-

463 Braun: Die hellen Haufen, S. 69-70.

464 Vgl. Wolfgang Abendroth u. Joachim Perels (Hg.): Arbeiterklasse, Staat und Verfassung. Materialien zur Verfassungsgeschichte und Verfassungstheorie der Bundesrepublik. Frankfurt a.M. 1975, sowie für eine aktuelle Diskussion: Onur Oca: Die zivilgesellschaftliche Unternehmensmitbestimmung und ihre verfassungs- und europarechtliche Bewertung. Baden-Baden 2016, S. 74ff.

465 Braun: Die hellen Haufen, S. 69-70.

466 Bertolt Brecht: Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Band 3: Gedichte. Frankfurt a.M. 1997.

467 Ebd.

468 Sabine Schutte: Nationalhymnen und ihre Verarbeitung. Zur Funktion musikalischer Zitate und Anklänge. In: Wolfgang Fritz Haug (Hg.): Hanns Eisler. Das Argument. Berlin 1975, S. 208-218.

469 Ebd., S. 210.

470 Ebd.

lich Bezug auf die Hymne der BRD, sondern auch auf die Nationalhymne der DDR,⁴⁷¹ die Eisler 1949 während eines Polenaufenthaltes nach dem Gedicht von J. R. Becher komponierte. So bekommt der Bezug auf die Kinderhymne im Roman eine Bedeutung, die auf etwas Drittes, eine Synthese von BRD und DDR verweist und wozu die *Mansfelder Artikel* als ein möglicher erster Verfassungsentwurf (in Anerkennung des Grundgesetzes) gesehen werden können. Tatsächlich wurde die *Kinderhymne* nach der Wende als mögliche Nationalhymne des wiedervereinten Deutschlands vorgeschlagen, und in dieser symbolischen Verwendung schien ein anderes Verständnis von Wiedervereinigung durch.⁴⁷² Diesem anderen Verständnis gemäß hätte es einen dritten Weg geben können, eine Vereinigung der Vorteile beider Systeme, nicht eine im Roman als einseitige Annexion, ja als »Krieg, der nur von einer Seite geführt wurde«,⁴⁷³ empfundene Einverleibung.⁴⁷⁴

Doch bleibt der mögliche dritte Weg im Roman nur angedeutet und wird durch Gewaltanwendung unmittelbar verschüttet. Bezeichnenderweise werden die *Mansfelder Artikel*, insbesondere die in Artikel Zwei geforderte Demokratisierung der Produktion mit Fokus auf dem Gebrauchswert anstatt auf dem Tauschwert, von Minister Schufft als »Anschlag auf die demokratische Ordnung«⁴⁷⁵ verstanden und bringen »die regierende Klasse in Harnisch.«⁴⁷⁶ Der Harnisch kann hier wörtlich verstanden werden als Verweis auf die Panzer der Bundeswehr, denen die Haufen schließlich gegenüberstehen. Diese Reaktion steht in einer historischen Kontinuität. Auch die politischen Eliten zu Zeiten des Deutschen Bauernkriegs standen »mit den Fürsten auf Seiten Kaiser Karls V. und

471 Ohne Autor*innenangabe: Ein Lied lasst uns singen. Internationale Kampflieder. Halle (Saale) 1950, S. 10.

472 »Im Jahr 1990 sahen Bürgerrechtler, Schriftsteller und Journalisten die Gelegenheit, über die Nationalhymne neu nachzudenken. Berührt wurde damit auch die Frage des Charakters der deutschen Vereinigung als Zusammenschluss der Landesteile oder als Anschluss des Gebiets der bisherigen DDR. Vorgeschlagen wurde Bertolt Brechts »Kinderhymne«. Sie beschreibt die Landesgrenzen historisch eindeutig, und in ihrem »Wir« können sich Frauen, Männer und Transgender wiederfinden. Brecht hatte sie als Reaktion auf die Übernahme des »Deutschlandlieds« aus der Weimarer Republik für die im September 1949 gegründete Bundesrepublik geschrieben.« Cornelia Geissler: Deutsche Hymne bald ohne »Vaterland«? [<https://www.fr.de/politik/deutsche-hymne-bald-ohne-vaterland-10989687.html> (05.04.2019)].

473 Braun: Die hellen Haufen, S. 9. Auch Christoph Hein bezeichnet das Verhältnis von DDR und BRD als Krieg: Christoph Hein: Gegenlauschangriff. Anekdoten aus dem letzten deutsch-deutschen Kriege. Berlin 2019.

474 Diese Diskussion wurde von Bodo Ramelow 2019 wieder aufgegriffen, indem er auf die Konnotation des Deutschlandlieds hinwies und konstatierte, dass sich das Gros der in Ostdeutschland lebenden Menschen nicht von der Nationalhymne repräsentiert fühle: »Ich singe die dritte Strophe unserer Nationalhymne mit, aber ich kann das Bild der Naziaufmärsche von 1933 bis 1945 nicht ausblenden. Viele Ostdeutsche singen die Hymne aber nicht mit und ich würde mir wünschen, dass wir eine wirklich gemeinsame Nationalhymne hätten.« Kristina Dunz u. Eva Quadbeck: Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow: »Ich wünsche mir eine neue Nationalhymne« [https://rp-online.de/politik/deutschland/thuringens-ministerpraesident-bodo-ramelow-wuenscht-sich-neue-nationalhymne-fuer-deutschland_aid-38648051?token=AJhVUB1Hf3YdodOKQ3V8bFHzSyvh-5teTA%3D%3D (11.05.2019)].

475 Braun: Die hellen Haufen, S. 70.

476 Ebd.

König Ferdinands I., die keinen Zweifel daran ließen, dass sie die Revolte militärisch niederschlagen bzw. politisch ins Leere laufen lassen wollten.«⁴⁷⁷

So lässt sich der Harnisch auch als historischer Verweis lesen, der sich auf die Truppen Phillips von Hessen bezieht, welche die Haufen Thomas Müntzers 1525 geschlagen haben. Zugleich lassen sich historische Parallelen zu der *Aktion Kohlensache* ausmachen. Unter diesem Decknamen wurde 1921 eine großangelegte Aktion der Schutzpolizei der Provinz Sachsen gegen die Arbeiter*innen des Mansfeld durchgeführt. Manfred Gerhardt beschreibt die Vorgänge wie folgt:

Am Sonnabend, dem 19. März, als die Arbeiter zum großen Teil schon nicht mehr in den Betrieben sind, dringen fünf Hundertschaften Polizei, bis an die Zähne bewaffnet, ausgerüstet mit Last- und Personenkraftwagen, mit Funkstation, Fahrrädern und Verpflegung für acht Tage, ins Mansfelder Land ein.⁴⁷⁸

Der Einmarsch der »bis an die Zähne bewaffnet[en]«⁴⁷⁹ Schutzpolizei hat sein Echo im Einsatz der Bundeswehr, so wie er im Roman imaginiert wird:

Als die Schützenpanzer [...] die Halde erkletterten, verharrten andere Haufen staunend und hielten die weißen Fetzen hoch, bis sie natürlich begriffen, daß ihnen *Gewalt geschah* [kursiv im Original, S. Schw.]; aber das war ihr herrlicher begreiflicher Befehl: nicht zu kämpfen und, bis aufs Blut gereizt, bei der irren Parole zu bleiben, Keine Gewalt. Sie wurden von den dröhnenden Panzern gegen den Kegel gepreßt, und etliche Desperados wählten wieder die Flucht hinauf, und abstürzend fielen sie auf die Untenstehenden, Zusammengepferchten, die die Verletzten zertretend aus dem Gewühle strebten. So wogte die Menge hin und her wie ein kochender Teig auf der Herdplatte, und wurde von den Rotoren weggeschabt.⁴⁸⁰

Die Losung »keine Gewalt«⁴⁸¹ die als das Erbe der DDR-Bürger*innenbewegung ausgestellt wird, markiert einen Bruch mit der kämpferischen Vergangenheit Mitteldeutschlands, in der sich die Arbeiter*innen/Bäuer*innen noch mit Waffengewalt aufzulehnen wussten. Es zeigt sich, dass dieser ›Traditionsbruch‹ von der Gegenseite nicht vollzogen

477 Blickle: Von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten, S. 96.

478 Gebhardt: Max Hoelz, S. 110-111.

479 Ebd.

480 Braun: Die hellen Haufen, S. 95-96.

481 Es ist hier anzumerken, dass im Roman vereinzelte Gewalttaten der hellen Haufen geschildert werden. Der erste Schuss, der zu dem (offenbar ohnehin geplanten) Angriff der Bundeswehr führt, geht von den Haufen aus, die jedoch in der großen Mehrheit unbewaffnet und friedlich sind. Bereits vorher kommt es im Zuge des Aufstands zum Lynchmord an einem »Investor Greiner« (Ebd., S. 80.). Die Figur Greiner kann als eine wenig verschlüsselte Anspielung auf den konservativen Literaturkritiker Ulrich Greiner gelten, der 1990 seinen Bericht in der *Zeit* über das Kolloquium zum Thema »Kulturation Deutschland« mit dem Fazit enden ließ »[d]ie toten Seelen des Realsozialismus sollen bleiben, wo der Pfeffer wächst.« Ulrich Greiner: Der Potsdamer Abgrund [https://www.zeit.de/1990/26/der-potsdamer-abgrund/komplettansicht (23.06.2019)]. Braun griff diesen Ausspruch in seinem Gedicht *Eigentum* auf, in dem er schrieb: »Und ich kann *bleiben*, wo der Pfeffer wächst [kursiv im Original, S. Schw.]. Und unverständlich wird mein ganzer Text.« Volker Braun: Das Eigentum. In: Michael Assmann (Hg.): Deutsche Akademie Für Sprache und Dichtung: Jahrbuch 2004. Göttingen 2005, S. 34.

wird. Diese reiht sich mit der militärischen Unterdrückung des Aufstands in die Geschichte des Mansfelds als Geschichte der gescheiterten Auflehnungen, der ›lost causes‹ ein.

Die Gewaltlosigkeit der ostdeutschen Belegschaften und die Gewalt der Bundeswehr führen zurück zur Frage nach dem ›besseren Deutschland‹ und damit zur umkämpften bundesdeutschen Basiserzählung. Die staatlich orchestrierte Gewalt, die 1989 in der DDR ausgeblieben war, aber durch die Erfahrungen des Prager Frühlings stets erwartet wurde, wird im dritten Kapitel des Romans vom bundesdeutschen Staat angewandt. Quer zum bundesdeutschen Basisnarrativ ließe sich aus der Romanlogik schlussfolgern: Der sogenannte Unrechtsstaat ließ sich mit friedlichen Mitteln überwinden, der sogenannte Rechtsstaat kann den Konflikt um das Volkseigentum nicht einmal sichtbar machen, er hält die privaten Eigentumsrechte höher als die Bedürfnisse der Bevölkerung und verteidigt diese Eigentumsordnung gewaltsam gegen Zivilisten. Auf der vorletzten Seite wird diese Gewalt explizit zur Sprache gebracht: »Einer aus dem Vogtland, Braun, rief im Jähzorn GEWALT GEWALT, und es war nicht klar, wollte er sie konstatieren oder ausrufen.«⁴⁸² Die Figur mit dem sprechenden Namen »Braun«⁴⁸³ kommt hier zum ersten und letzten Mal im Text vor, und ihr Ausruf kann als Fazit der im Roman vorgenommenen experimentellen Extrapolation der Geschichte der Bundesrepublik gelten. Demgemäß bedeutet die Wiedervereinigung für die ostdeutschen Arbeiter*innen im Wesentlichen die Erfahrung von Gewalt, die ihnen auf manifeste oder strukturelle Weise angetan wird.

Im Roman tritt sie zumeist als ökonomischer Sachzwang auf, dessen Durchsetzung vom staatlichen Gewaltmonopol garantiert wird. Diese ökonomische Gewaltanwendung wurde von der Figur Christoph, einem westdeutschen Lehrer aus Göttingen, thematisiert:

– Christoph kam auf die Gewaltlosigkeit zu sprechen. [...] Es sei kein Zufall, daß der Widerstand bei ihnen zuzeiten bewaffnet war, terroristisch in einem (ökonomisch, verstehe ich) terroristischen System, und der Widerstand hier diskutierend auftrat. Auch das kennzeichne Gesellschaften.⁴⁸⁴

Christoph wird durch die im Angriff der Bundeswehr kulminierende Logik des Romans bestätigt, und auch hier wird, wie schon in *Der schwarze Stern der Tupamaros*, der Begriff des Terrors gewendet. Der ehemals bewaffnete Terrorismus in der BRD wird zur Reaktion auf ein System, das mindestens auf ökonomischer Ebene selbst terroristisch agiere, (v)erklärt.

Dass der fiktive Aufstand der Belegschaften nicht erst im Scheitern an der Bundeswehr, sondern bereits bei dessen Genese als ein Ausdruck von Schwäche und nicht

482 Braun: Die hellen Haufen, S. 96.

483 Tatsächlich sah Braun sich nach eigenen Angaben als ein mögliches Mitglied der RAF, wenn er, wie sein Bruder, in die BRD gegangen wäre: »Das DDR-System lag ihm nicht, der Westen noch weniger. ›Ich sah mich – als mögliche biografische Wende – am Ende in Stammheim sitzen«, sagt Braun.« Christian Eger: Volker Braun: »Wann sag ich mein und meine alle« [<https://www.mz-web.de/kultur/volker-braun--wann-sag-ich-mein-und-meine-alle--8772498> (22.02.2019)].

484 Braun: Die hellen Haufen, S. 73.

etwa als – wenngleich temporäre – kämpferische Offensive, also ein Zeichen von Stärke, verstanden werden kann, möchte ich zeigen, indem ich in einem *close reading* die Initialzündung des Aufstands nachzeichne.

4.9 Die Eruption der Wut: das Dreckschweinfest

Mit dem fiktiven Ende des Romans wird die rechtliche, ökonomische und militärische Ohnmacht der ostdeutschen Belegschaften dargestellt, die in verzweifelte Wut mündet. Diese ist gerade kein Ausdruck eines Zuviel an Energie, wie es die thermodynamisch inspirierten Wuttheorien konstatieren, sondern vielmehr ein Ausweis ihrer Erschöpfung. Sie speist sich, wie Johannes Friedrich Lehmann in seiner Wuttheorie ausführt, aus einem »Gefühl energetischer Frustration«:⁴⁸⁵ Weder die Proteste noch der Hungerstreik noch der Marsch zum Bundestag (der ›*Rechtsweg*‹) haben etwas an der Abwicklung ›ihrer‹ Betriebe ändern können. So ließe sich sagen, dass die Belegschaften angesichts des erlebten »Macht/Ohnmachtgefälle[s] von Subjekt und Welt«⁴⁸⁶ mit der *Wut der Verzweiflung* kämpfen. Wut ist nach Lehmann als

Alarmsystem für die asymmetrische Verteilung von Handlungsmacht zu verstehen [...], als Emotion, die das Verhältnis dieser Verteilung beobachtet und bewacht, dann entsteht Wut, weil sich die Situation hier tatsächlich und bildmächtig als eine solche asymmetrische Verteilung narrativieren und darstellen lässt. [...] Und das verweist jetzt auf die ästhetische Qualität die der Emotion der Wut eignet. Die Wut als Beobachtung eines Ungleichgewichts, eines Missverhältnisses funktioniert eben immer dann besonders gut, wenn diese Relation anschaulich wird; wenn sie real oder imaginär als Szene erscheint.⁴⁸⁷

Der Roman liefert die narrative Darstellung der asymmetrisch verteilten Handlungsmacht von den Anfängen der Proteste bis zu ihrem gewaltsamen Ende, doch eine Komponente fehlt: die Darstellung des Antagonisten, das Bild des- oder derjenigen, der/die in letzter Instanz für die Abwicklung und das Versinken ihrer Institutionen verantwortlich ist, eine Szene also, in der Enteigner*innen und Enteignete sich gegenüberstehen. Nach Lehmann benötigt die Wut also ein bildgebendes Verfahren: Um Wut auslösen zu können, muss deren Ursache narrativiert und in einem Bild verdichtet werden können. Lehmann führt beispielhaft aus, wie die sogenannte ›Flüchtlingskrise‹ Wut auslösen konnte, da hier eindeutige Bilder des Grenzübertritts mit einer Narration der eigenen Handlungsunfähigkeit verbunden wurden. Der *Cum Ex*-Skandal hingegen, bei dem immerhin 38 Milliarden Euro unterschlagen wurden, konnte keine öffentliche Wut erzeugen, da er aufgrund seiner Komplexität weder in geeigneter Weise narrativiert noch abgebildet werden konnte.⁴⁸⁸ In Bezug auf den Roman hieße dies, dass der ›Klassen-

485 Lehmann: Im Abgrund der Wut, S. 31.

486 Ebd., S. 17.

487 Johannes Friedrich Lehmann: Geschichte eines Gefühls. Rasend vor Wut 2018. Audiomitschnitt des Vortrags »Wut – Zum affektpolitischen Problem der Identität«, min. 40:44.

488 Lehmann selbst unternimmt in seinem Vortrag den Versuch einer solchen Bebilderung, indem er veranschaulicht, dass von besagten Milliarden jede deutsche Schule mit einer Million Euro hätte saniert werden können.

feind« adressierbar sein muss. Zumindest benennbar ist er, sein Name lautet Erdmenger, doch er bleibt unsichtbar: Niemand weiß, wie dieser tatsächlich aussieht. An einer Stelle heißt es:

Ein Erdmenger ließ sich nicht blicken. Wenn es Landgrafen gewesen wären, sie hätten sich Recht zu schaffen gewusst. Im Bauernkrieg aber hatten ihre Burgen gebrannt. Wo wohnte Erdmenger? In einer Bank?

Wir kennen ihn nicht, sagte der Landrat von Hettstedt. [...] Er kennt uns auch nicht.⁴⁸⁹

Wie also kommt es zur wutinduzierten Rebellion der Belegschaften, wenn der ›Feind‹ unsichtbar bleibt und damit eine nach Lehmann notwendige Bedingung der Wutgenese fehlt?

Die Rebellion entzündet sich während des Dreckschweifestes, in dessen Verlauf der Reifenfabrikbesitzer Eisenplätter, wie oben erwähnt, abfällige Kommentare über Hennings Sohn Martin macht. Die Szene ist symbolisch aufgeladen: »Eisenplätters Landrover war am Schanktisch parkiert,«⁴⁹⁰ und die anzugtragenden Männer wohnen dem volkstümlichen Brauch mit hämischer Mine bei. Henning hört die Beleidigung gegen seinen Sohn und beginnt ein Handgemenge mit Eisenplätter. Hier ließe sich also zunächst »die Beleidigung als situative Auslösebedingung des Zorns«⁴⁹¹ identifizieren. Als Reaktion auf eine Beleidigung wäre dies zunächst die aristotelische Fassung des Zorns, jedoch mit dem Unterschied, dass Zorn bei Aristoteles dezidiert ein »Affekt des Herrschers«⁴⁹² ist, der Zorn in dieser Szene jedoch von dem Subalternen ausgeht. Doch sind die Geringschätzung durch Eisenplätter und die individuelle Wut Hennings *nicht* der Auslöser der Revolte, und das Handgemenge wäre wohl glimpflich ausgegangen, wenn sich nicht eine eigentümliche Transformation der Gestalt Eisenplätters vollzogen hätte: Dieser wird von Henning in die Schlammgrube des Dreckschweifests geworfen – und hier kippt die Stimmung:

Es wurde stille. Der Luftkreis stockte, man stand im Auge der konzentrisch ausgerichteten Menge. Eisenplätter erhob sich, zur Sau gemacht, Glatze und Stirne besudelt, der Frack mit Birkenblättern gestäupt. Man glaubte wohl, Erdmenger vor sich zu haben (: den keiner kannte). Erdmenger: ein Ruck ging durch die friedliche Pfingstgemeinde [...].⁴⁹³

Im Augenblick des Eintauchens in den Schlamm verwischt die individuelle Physiognomie Eisenplätters und löst eine Art kollektiver Eingebung aus. Erdmenger, der verhasste Unternehmer, der ›ihre‹ Berge aufgekauft und ihre Institutionen zerstört hat, er taucht nach der Transformation als schlammtriefendes ›Dreckschwein‹, als anzugtragende ökonomische Charaktermaske wortwörtlich auf. Der Anzug markiert ihn als Klassenfeind, die Besudelung stellt ihn – erstmals – als angreifbar aus. Damit ist die Wut entfacht, jedoch ohne ein Ziel zu finden. Denn Eisenplätter wird nicht gelyncht, da

489 Braun: Die hellen Haufen, S. 37.

490 Ebd., S. 46.

491 Lehmann: Im Abgrund der Wut, S. 25.

492 Ebd., S. 14.

493 Braun: Die hellen Haufen, S. 49.

den Anwesenden bewusst ist, dass es sich hier nicht um den tatsächlichen Erdmenger handelt: »Weil es aber Eisenplätter, der Reifenfürst, war, wußte man nicht, wohin die Fäuste setzen.«⁴⁹⁴ Doch die Wut ist freigesetzt, (»[d]ie Tischdecken wurden schon, samt der Fourage, vom Boden geweht«⁴⁹⁵), da die anzugtragende Erdmenger-ähnliche Gestalt plötzlich mitten in ihrem Fest auftaucht und symbolhafterweise in ›ihrem‹ Boden wühlt. Damit ist ein »anger point[...]«⁴⁹⁶ erreicht, der die gesamte Hilflosigkeit, Frustration und Angst, kurz: die Erfahrung der Handlungsohnmacht und Machtasymmetrie angesichts der anonymen und als gnadenlos empfundenen Abwicklungen aufruft. Ohne die im Roman entfaltete Geschichte der vorausgegangenen erfolglosen Kämpfe, der Demütigungen und der enttäuschten Hoffnungen wird die Wut nicht begreiflich. In diesem Sinne schreibt Lehmann: »Ohne Narrative kommt man weder zu Wut und Zorn noch zum Krieg.«⁴⁹⁷ So heißt es im Roman über den kollektiven Wutausbruch, der zum Aufstand wird:

Die Geschichte ging einfach los mit den Füßen einer Rotte, und wer die Gründe nicht kannte, konnte sich wundern. Die Gründe waren bergehoch. Die Herren Schuffte kannten sie.⁴⁹⁸

»Die Geschichte«⁴⁹⁹ ging los, aber sie hat vorgängige Gründe, die erzählt werden können und der Leser*in bekannt sind und die zuletzt ihr Bild im schlammtriefenden Anzugträger findet. Die Pluralform »die Herren Schuffte«⁵⁰⁰ stellt in Anlehnung an die historische Person, den »berüchtigten Klaus Schucht vom Vorstand der Treuhand und ab 1995 Minister in Sachsen-Anhalt [...]«,⁵⁰¹ einen als feindlich empfundenen Konnex von bundesdeutschem Staat und Kapital aus, dem der chronisch abwesende und gleichzeitig ungemein wirkmächtige Erdmenger symbolisch vorsteht.

Die entfachte Wut findet aufgrund der Abwesenheit der Entscheidungsträger*innen kein Ziel, doch dann beginnen die anwesenden Zivilpolizist*innen mit Gummiknüppeln in die aufgebrachte Menge zu schlagen. Dabei treffen sie obendrein, »dümmer als die Polizei erlaubt, die Falschen«.⁵⁰² Damit ist die Wut der Dreckschweinfestbesucher*innen erst recht entfacht, und sie finden in den Zivilpolizist*innen ein temporäres Ziel. Diese können als Referenz auf den realhistorisch verbürgten Einsatz eines bewaffneten *Agent Provocateur* vor der Treuhand-Anstalt und das massive Polizeiaufgebot anlässlich von Demonstrationen der Kumpel gelten (s.o.). Innerhalb der Textlogik fungiert diese Gewaltszene als Legitimation der aufständischen Haufen: Diese sind nicht nur der strukturellen Gewalt der ökonomischen Verhältnisse, sondern nun auch

494 Ebd.

495 Ebd.

496 Lehmann: Im Abgrund der Wut, S. 26.

497 Ebd., S. 477.

498 Braun: Die hellen Haufen, S. 50.

499 Ebd.

500 Ebd.

501 Schlenstedt: Aus Deutschlands hohler Mitte oder Vom [sic!] Dreckschweinfest zum großen Aufstand, S. 822.

502 Braun: Die hellen Haufen, S. 50.

der manifesten Gewalt der Zivilpolizei ausgesetzt. Doch ihr Voluntarismus zeigt bereits an, dass die Wut keine Organisationsform findet, durch welche sie zur Gefahr, zur Gegenmacht werden könnte, und so ergießt sie sich in die angrenzende Stadt und später die Schlackehalden, um in Kapitel drei in einem kleinen und finalen Gefecht zu versiegen und der Resignation Platz zu machen.

4.10 Kämpfe gegen ›objektive Voraussetzungen‹

Abschließend soll in Anknüpfung an die oben herausgestellte Begrenztheit der im Roman verhandelten möglichen anderen Geschichte der Frage nachgegangen werden, weshalb in der literarischen Entbergung von historischen Widerstandspotenzialen, wie oben ausgearbeitet, nicht die »unermessliche[n]«,⁵⁰³ sondern recht limitierten imaginierten Möglichkeiten einer anderen Nachwendegeschichte verhandelt werden, die mit dem Scheitern der hellen Haufen endet und keine Hoffnung auf mögliche Anschlusskämpfe nährt. Eine erste Antwort wurde gegeben, indem herausgestellt wurde, dass die Kritik an der BRD nicht mit einer verheißungsvollen Alternativgeschichte kompatibel wäre. Im Folgenden soll die Antwort durch das Einbeziehen des diskursiven und geschichtsphilosophischen Kontexts erweitert werden.

Das im Roman verhandelte Scheitern ließe sich jenseits einer Spekulation über die Autorenintention dadurch erklären, dass umfassende und erfolgreiche soziale Kämpfe angesichts des realgeschichtlich verbürgten Kräfteverhältnisses nicht plausibilisierbar zu sein scheinen, und so werden die hellen Haufen, die ausziehen, um ihre Gerechtigkeit, Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe einzufordern, zerschlagen wie ihre historischen Genoss*innen, die hier 1525 während des Bauernkriegs und 1921 im Zuge der *Märzaktion* ebenfalls für Selbstbestimmung gegen eine übermächtige Ordnung ins Feld zogen. Durch diese historische Analogiebildung scheint nicht nur die Revolte, sondern auch deren blutiges Scheitern in die mitteldeutsche Geschichte *eingeschrieben* zu sein. Denn sowohl Müntzer als auch Hoelz kämpften auf verlorenem Posten gegen die Übermacht der Reaktion. In beiden Kämpfen spielten, wie auch in Brauns Roman, die Bergarbeiter*innen eine zentrale Rolle. Eine weitere Gemeinsamkeit, die die historischen Kämpfe mit dem im Roman verhandelten vergeblichen Aufbegehren der ostdeutschen Brigaden haben, zeigt sich in der Bewertung, die etwa in der Hoelz-Biografie von Manfred Gebhardt, erschienen 1983 in der DDR, vorgenommen wird:

Die Genossen der KPD-Bezirksleitung Erzgebirge/Vogtland in Chemnitz sind aufs äußerste beunruhigt über die Aktionen, die Hoelz durchführt. Sie haben, ebenso wie die Zentrale, erkannt, daß derartige Aktionen nicht den historischen Gegebenheiten entsprechen. Mehrmals versuchen sie daher, Hoelz von weiteren Kämpfen abzuhalten. Fritz Heckert, Heinrich Brandler und andere Genossen fordern Hoelz auf, sich der neuen Lage anzupassen. Hoelz hält das für Verrat an der Revolution.⁵⁰⁴

Auch als die Kämpfe in ganz Deutschland vorüber waren und selbst die Rote Ruhr Armee sich geschlagen geben musste, setzt Hoelz seine Aktionen nicht aus und glaubt

503 Ebd., S. 53.

504 Gebhardt: Max Hoelz, S. 93.

entgegen den bestehenden Kräfteverhältnissen, dass sich aus dem Vogtland heraus die proletarische Revolution entfachen ließe. Hoelz kämpft, wie die abgewickelten Belegschaften der ehemaligen DDR und wie die verfrühte Revolution Thomas Müntzers, gegen »historische Gegebenheiten,«⁵⁰⁵ anders formuliert: gegen den ›Gang der Geschichte‹.

Gerhardt schreibt ganz im Sinne eines teleologischen Geschichtsverständnisses über die Erhebung der mitteldeutschen Arbeiter*innen unter Max Hoelz:

Trotz allen Mutes und aller Tapferkeit müssen die mitteldeutschen Arbeiter im Frühjahr 1921 eine bittere Niederlage hinnehmen. Sie unterliegen der Übermacht zahlreicher Schutzpolizeihundertschaften und deren schweren Waffen. Sie konnten nicht siegen, weil die objektiven Voraussetzungen für eine erfolgreiche bewaffnete Erhebung des Proletariats fehlten.⁵⁰⁶

Diese »objektiven Voraussetzungen«⁵⁰⁷ sind, das wird in *Die hellen Haufen* deutlich, 1993 für einen Aufstand gegen die bestehende (Wirtschafts-)Ordnung weitaus weniger gegeben. Daraus ließe sich schlussfolgern: Wenn es im Mansfeld eine historische Kontinuität gäbe, so wäre diese eine der ›lost causes‹ bzw. ein Einsetzen zur ›falschen Zeit‹. Hier wurden Aktionen durchgeführt, die der teleologisch verstandenen Geschichte vorausgeeilt sind und sich stets im ›noch nicht‹ bewegten. Die Kämpfe im Mansfeld waren nicht mit ›der Geschichte‹ synchronisiert. Dennoch gibt es zwischen den historischen und den im Roman imaginierten Kämpfen einen bedenkenswerten Unterschied: In den gescheiterten Kämpfen der realgeschichtlichen Vergangenheit von 1525 und 1921 lag stets die (zuweilen eschatologisch begründete) Hoffnung auf einen künftigen Sieg. Diese fehlt im Roman *Die hellen Haufen*, und ich möchte im Weiteren zeigen, dass dies durch das Verschwinden des (utopischen) Horizonts⁵⁰⁸ und einer damit einhergehenden gravierenden Verschiebung der Machtverhältnisse und des diskursiven Feldes nach 1989 zu erklären ist. Dabei lautet die zugrundeliegende Frage: Wieso endet der Roman mit einer völligen Niederlage und ohne die Hoffnung auf zukünftige Anschlusskämpfe? Diese Frage lässt sich auf alle in diesem Kapitel analysierten Romane anwenden, und so soll die hier versuchte Antwort als ein Fazit dieses Kapitels fungieren. Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse rekapituliert, um daraufhin die oben aufgeworfene Frage zu beantworten.

505 Ebd.

506 Ebd.

507 Ebd.

508 In Bezug auf den Bauernkrieg handelt es sich um einen religiös begründeten heilsgeschichtlichen Horizont.